

HANS-DIETER HUNDT

# Nordfriesen WAHN

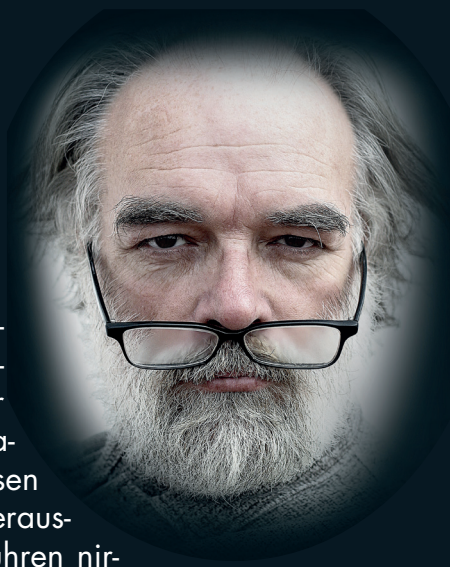


Der neue  
Fall für  
Inken-Katja  
Knuusen

# HANS-DIETER HUNDT

# Nordfriesen

# WAHN



Wieder einmal ist das beschauliche Küstenstädtchen Ohsten Schauplatz schauriger Ereignisse, die ihren Tribut unter der lokalen Prominenz fordern. Die einfühlsame Serienkillerjägerin Inken-Katja Knuusen steht wieder einmal vor der größten Herausforderung ihrer Karriere. Viele Spuren führen nirgendwohin und der beste Autor des ganzen Nordens schreibt seine Krimis am liebsten mit WORD.

Schnell stellen sich der berühmten Ausnahmekommissarin viele ungelöste Fragen: Welches Lied von Karina Pöschlhuber wird gerade im Radio gespielt, wo lässt sich noch etwas Schleichwerbung unterbringen und was macht Hauke Voess vom Nordfriesland-Magazin? Auch der neue Hans-Dieter Hundt ist wieder eine echte Herausforderung für alle Krimifans.

„Brilliant bis in die kleinste Charakterzeichnung, voller wunderbarem Lokalkolorit und mit einer spannenden Story, der nächste Hit von Hans-Dieter Hundt!“

HAUKE VOESS VOM NORDFRIESLAND-MAGAZIN

„Nordfriesenwahn, was hast du getan, du machst mich so an, ohe!“

KARINA PÖSCHLHUBER

„Fantastisch. Keine andere Bezeichnung trifft zu.“

NEUE NELHAUS

Der neue  
Fall für  
Inken-Katja  
Knuusen

Hans-Dieter Hundt

# Nordfriesenwahn

Kriminalroman

## Sonderausgabe für den Verband enttäuschter KPW-Fans

Dieser Text ist gemeinfrei und darf kostenlos weitergegeben und beliebig oft kopiert werden,  
in der Hoffnung daß unser aller Ex-Lieblingsautor vielleicht mal  
den Hinweis versteht und zu alter Form zurückfindet.

Nele Neuhaus war an der Produktion dieses Krimis nicht beteiligt.

Die Dämmerung fiel schnell über den Strand von Ohstdeich, der zu dieser Vorfrühlingszeit schon den ganzen Tag kaum Besucher gesehen hatte, trotz des schon recht annehmbaren Wetters. Jörn Tupper befand sich auf dem Rückweg in die Stadt. Der im Küstenstädtchen Ohsten bekannte und beliebte Metzger hatte zur Geburtstagsfeier eines bekannten Autors, der seine Krimis immer gerne mit WORD schreibt, ein Dutzend seiner berühmten Mettmöwen ausgeliefert. Zwar handelte es sich um einen seiner Nachbarn in der beschaulicheren Ecke des Stadtrandes, aber er musste doch nochmal zurück zu seiner Metzgerei in der Fußgängerzone, weil er dort in der Kühlung noch ein paar Exemplare seiner neuesten Kreation vergessen hatte. Es handelte sich dabei um saftig ausgebackene Kugeln aus Bratwurstbrät mit einem Kern aus zart schmelzender Leberwurst, den er „Deichfürstperle“ getauft hatte und der seit seiner ersten Erwähnung in einem Buch des befreundeten beliebten Autors, der seine Bücher am liebsten mit WORD schreibt, bei Liebhabern schwerer Fleischmasse und leichter Krimikost von nah und fern reißenden Absatz gefunden hatte.

Als er die Straße am Strand entlangfuhr, hielt er kurz an, um den Fliesenlegermeister Gregor Pendel mit seinem roten VW-Bus mit der charakteristischen Aufschrift „Ich fliese auch bei steifer Brise“ vorbei zu lassen. Sie hielten kurz an, die Seitenscheiben gingen runter.

*„Na Jörn, falsche Richtung, in den Stachelkoog geht's doch hier lang...“*  
lachte der massige Fliesenlegermeister.

*„Ja, was man nicht im Kopp hat... sag dem Autor, der seine Bücher am liebsten mit WORD schreibt, dass ich bald mit Nachschub an Deichfürstperlen eintreffe!“*

*„Jo, das mach ich dann mal, bis später!“*

die Scheibe des roten Bulli schnurrte hoch und der Lieferwagen brummte davon.

Tupper fuhr an, blickte dann zum Abendrot über der See und ließ seinen weißen Kühllieferwagen in einer Parkbucht ausrollen. Im Radio lief gerade der neue Hit der weithin bekannten Ohster Sängerin Karina Pöschlhuber, „Sonnenuntergang am Strand“ und während die hochsympathische Interpretin gerade den Refrain „Sonnenuntergang am Strand, Feuer überm Meer, dunkel ist das Land, ohe!“ intonierte, wurde er endgültig von der Stimmung ergriffen und beschloss, noch einen kurzen Spaziergang am menschenleeren Strand zu machen. Im Stachelkoog würde ihm das niemand übelnehmen, wenn er mit seinen delikatsten und nur in seiner Metzgerei in der Hauptstraße 37 in Ohsten erhältlichen Spezialitäten etwas später auftauchen würde.

Fünf Minuten später lief er mit hochgekrempeelten Hosenbeinen an der Wasserlinie entlang, die auslaufende Brandung schwappte eiskalt und erfrischend um seine Füße. Es war jetzt ganz dunkel geworden und er beschloss, den Rückweg zum Lieferwagen anzutreten. Langsam bekam er ein etwas schlechtes Gewissen, seinen Nachbarn die fein gebratene Leckerei noch länger vorzuenthalten.

Die dunkle Gestalt hatte sich aus dem Schatten eines Strandkorbes gelöst und stürzte sich fast lautlos auf den ahnungslosen Metzgermeister. Wenige Sekunden später sank Tupper mit leerem Blick in die Brandung, sein Blut versickerte teils im Sand, teils wurde es vom Seewasser zu einer roten Wolke aufgelöst, die im Licht des aufgegangenen Mondes eher wie dunkle Tinte aussah.

Der Strand, der noch vor ein paar Stunden in Dunkelheit gelegen hatte, war nun taghell ausgeleuchtet von den Scheinwerfern der Polizei. Falk Woger und Dietbert standen fassungslos vor der Leiche des bekannten Schöpfers vieler Ohster Delikatessen, der in seiner weißen Berufskleidung mit den im harten Licht der Scheinwerfer fast schmerzhaft grellrot wirkenden Blutflecken seltsam an einen gefallenen Engel erinnerte. Die Szenerie wirkte auf bizarre Art und Weise unwirklich, selbst ein bekannter und beliebter Autor, der seine Krimis am liebsten mit WORD verfasst, hätte sich das kaum besser ausdenken können, sogar Nele Neuhaus wäre nichts anderes eingefallen.

Natürlich war auch Hauke Voess vom Nordfriesland-Magazin wieder als erster und einziger Pressevertreter vor Ort. Gerne gaben die Polizisten ihm alle gewünschten Auskünfte, hatte er doch schon oft bei der Auflösung von Fällen entscheidend mitgeholfen. Auch diesmal würde er sicher wieder eine Rolle spielen, die sein Erscheinen im Laufe des Falles etliche Male notwendig machen würde. Die anderen Zeitungen in der Gegend und ihre Journalisten hatten die außergewöhnliche Qualität und Präsenz dieses ganz besonderen Vertreters ihrer Zunft längst akzeptiert und traten generell bei Polizeimaßnahmen nicht mehr auf den Plan.

*„Und, wo bleibt die blöde Kuh wieder...?“* meckerte Dietbert.

Er war wirklich nicht gut drauf. Das lag weniger an der frühen Stunde, auch nicht an der Tatsache, hier den Createur der berühmten Ohster Mettmöwen als seelenlose sterbliche Hülle anzutreffen. Er haderte vor allem mit seinem Job. Ja, er hatte damals als überzeugter Sohn der Stadt unbedingt zur Polizei nach Ohsten gewollt und war auch bereit gewesen, dafür einiges in Kauf zu nehmen. Aber dass er in seinem heimatlichen Überschwang die – einzig freie – Planstelle des „Komplett schwanzgesteuerten Machobullenkomikers ohne Hirn“ übernommen hatte, war in der Rückschau eine seiner dümmsten Ideen gewesen. Er, der intellektuelle Feingeist. Er, der

schon seit 12 Jahren glücklich mit einem Gemeinschaftskundelehrer verheiratet war. Er, der sich für klassische Musik und Ballett begeistern konnte. Aber die Vorgabe war klar definiert: 30% dämlichen Blödsinn reden, 20% unzeitgemäße und frauenfeindliche Machosprüche absondern und 50% rummeckern und allen auf den Keks gehen, so stand es eindeutig schwarz auf weiß in der Stellenbeschreibung. Onno Christ, der legendäre Dienststellenleiter der Ohster Kripo hatte es ihm voller Bedauern bestätigt:

*„Tut mir leid, Dietbert, aber da ist nichts zu wollen. Ich kann Dir nicht mal einen Nachnamen erlauben. Das gibt die Stellenbeschreibung einfach nicht her.“ –*

dann hatte er sich ein Stück einer Mettmöwe in den Mund gesteckt, weil der Geschmack der Mettwurstmasse mit feinen Zwiebeln ihn einfach immer wieder beruhigte und ihm wohliges Sodbrennen verschaffte. Dietbert war daraufhin gezwungen gewesen, ihm volle drei Minuten beim wortlosen Kauen der Mettmöwe zuzusehen und vor allem zu -hören, bis er ihn endlich mit einem abschließenden

*„Da kann man nichts machen“* verabschiedet hatte.

Woger entgegnete nichts. Er ahnte schon lange, dass Dietbert eigentlich ein ganz netter Zeitgenosse war, denn seine kotzblöde Dicke-Eier-Nummer war einfach ein Stück zu dämlich und aufgesetzt. Andererseits hatte Dietbert der Scheiß inzwischen tatsächlich eine Einladung zu einer Spin-Off-Fortbildung eingebracht und mit etwas Glück würde er seine eigene Reihe bekommen. Irgendwie gönnte Woger es ihm, weil er in seiner unerschütterlichen Menschenkenntnis längst den guten Kern an ihm entdeckt hatte.

Woger selbst war etwas schwerfällig in dieser frühen Morgenstunde. Er hatte Inken-Katja den ganzen Abend beim Sortieren ihrer Erwachsenen-Ausmalbücher geholfen. Sie besaß inzwischen eine große Sammlung dieser Bücher, die mehrere Regale ausfüllten. Immer wieder, wenn sie an einem schwierigen Fall arbeitete und zur Ruhe kommen musste, nahm sie sich gerne eines der Bücher zur



Hand und malte eines der Bilder je nach Stimmung in strahlenden Farben oder gedeckten Erdtönen aus. Diese Leidenschaft teilte sie im Übrigen mit ihrer Nachbarin im Stachelkoog, der sympathischen Sängerin Karina Pöschlhuber. Weller musste schmunzeln, wenn er daran dachte, wie ähnlich sich die beiden Frauen doch waren. Manchmal konnte man fast glauben, es handele sich um ein und dieselbe Person. Aber dann holte Karina wieder ihre lustig bemalte Gitarre heraus und trällerte eines ihrer wunderbaren Lieder. Woger ertappte sich dabei, dass er Karina Pöschlhubers wohlbekannten Erwachsenen-Malbuch-Song vor sich hin summt: „Auf Ihr Maler, ohe, an die Fineliner, ohe!“ und verstummte angesichts der Leiche im Scheinwerferlicht augenblicklich.

Dietbert gab nach wie vor die nach der Vorgabe geforderten Sprüche von sich, wenn auch ohne rechte Motivation. Er war gerade bei

*„Wahrscheinlich muss Frau Hauptkommissarin Knuusen sich erstmal noch zurecht machen wegen der vielen Scheinwerfer...“*

angekommen, als der kleine blaue Yugo der norddeutschen Polizistenlegende um die Ecke schraddelte und mit einem unangenehmen Quietschen zum Stehen kam.

Die Gespräche der Polizisten verstummten schlagartig, als Inken-Katja Knuusen aus dem schrottreifen blauen Fahrzeug stieg und zum Strand hinunterschlenderte.

*„Das ist sie!“*

flüsterte der Leiter der Schutzpolizei-Frühsschicht dem neben ihm stehenden Anwärter zu, der den Auftritt der Hauptkommissarin mit glühenden Wangen verfolgte. Das war also die berühmte Frau Knuusen, die in den letzten 12 Jahren allein im nördlichen Landkreis Ohsten-Aubuhr 37 Serienkiller zur Strecke gebracht hatte, darunter so hochgefährliche Psychopathen wie den Fischkopf-Würger und den Wattnagler. Fast schien es, als würde die Zeit stehen bleiben und die legendäre Serienkillerjägerin in Zeitlupe über den Strand

schreiten, irgendwie von einer Art Schein umgeben, der nicht von den hellen Lampen der Bereitschaftspolizei zu kommen schien.

*„Ausgerechnet Jörn, was für eine Katastrophe. Wer zum Teufel tut so etwas? Und wer wird sein nächstes Opfer sein?“*

Die Fassungslosigkeit war Inken-Katja ins Gesicht geschrieben, als sie es trotzdem mühelos schaffte, wenigstens einen Teil ihrer Gefühle in Worte zu fassen. Sie blickte über die See, die an diesem Morgen grau und feindlich zurückzublicken schien, aber sie wusste auch, dass hier an der Küste solche Momente selten waren und schon mittags der Wind die Wolken weggejagt haben konnte. So wie es ihre liebe Freundin Karina in ihrem Lied „See und Wolken“ in wunderbare Worte gefasst hatte: „Ho-ho-ho, morgen ist es nicht mehr so, ohe!“

In diesem Moment hatte sie das starke Gefühl, dass ihr Vater neben ihr stand und flüsterte:

*„Du kannst das schaffen, Inken. Du wirst auch dieses Mal den Serienkiller finden!“*

Sie merkte augenblicklich, dass dieses Gefühl daher rührte, dass ihr Vater tatsächlich die wenigen Meter von der Seniorenresidenz „Meerblick“ bis zum Strand hinuntergekommen war und jetzt im Bademantel neben ihr stand.

*„Vater, bitte geh zurück in deine Wohnung, du kannst auch vom Balkon zuschauen!“*

Er schlurfte brummelnd von dannen. Noch vor ein paar Jahren hatte sie geglaubt, ihr Vater sei damals bei der Geiselnahme in der Fischereigenossenschaft ums Leben gekommen. Immer wieder hatte sie seine Nähe gespürt, manchmal sogar nachts.

Später hatte sie herausgefunden, dass er sich wohl aufgrund einer Amnesie als berühmter Krimiautor ausgegeben hatte, der seine Bücher am liebsten mit einem dicken Edding schreibt, und jahrelang unter falschem Namen in der Pension zwei Häuser weiter gewohnt hatte. Inzwischen war die Seniorenresidenz ein gutes Zuhause für ihn

geworden, die Wohnung war gemütlich und einmal im Monat kam die supernette Sängerin Karina Pöschlhuber für ein spontanes Konzert ins Haus, bei dem die betagten Bewohner zu Hits wie „Alt aber supi, ohe!“ oder „Käptn Wuppe und seine Seniorentruppe, ohe!“ frohe Stunden erleben konnten.

Inken trat an die Leiche heran und sog die Luft durch die Nase ein. Da war der allgegenwärtige Seewind mit seiner Mischung aus Salz und Tang, aber ganz deutlich erkannte sie auch die Kopfnoten aus Bratwurst und dem metallischen Geruch des Blutes, der den leblosen Körper des Freundes, Nachbarn und bekannten Spezialitätenmetzgers umwehte. Sie wandte sich an Woger:

*„Wie weit ist die Spurensicherung?“*

*„Fertig, gleich kommt das Begräbnisinstitut und holt Jörn ab.“*

Er schluckte hart, als er den Namen zum ersten Mal wirklich aussprach.

*„Der Gerichtsmediziner sagt...“*

Sie beendete seinen Satz:

*„Er wurde erstochen. Acht Stiche, alle tödlich.“*

Woger hatte sich längst aufgehört zu wundern, daß Inken immer schon über alles bescheid wusste, auch wenn sie den Tatort erst eine Minute vorher betreten hatte. Schließlich hatte diese fast schon brutale Intuition einen großen Anteil an ihrem Ruf als lebende Polizeilegende, Ausnahmepolizistin und Top-Serienkillerspezialistin.

*„Also eine Übertötung...“* Inkens Blick ging in die Ferne.

Woger kannte seine Frau gut genug, dass er sich jetzt langsam zurückzog. Mehr als allen anderen Umstehenden war ihm schon jetzt klar, daß Inken-Katja sich schon jetzt in der ersten Phase eines Prozesses befand, den keiner komplett nachvollziehen konnte. Die einen sagten „sie nimmt Verbindung auf zu den Elementen und zu

Diesseits und Jenseits, um über den Fluss der Energie Kontakt zum Geschehenen aufzunehmen“, die anderen nannten es „albernen pseudoesoterischen Blödsinn“. Die Wahrheit lag wie immer irgendwo dazwischen.

Tatsächlich beeilten sich alle Beteiligten, den Tatort nach getaner Arbeit rasch zu räumen. Irgendwann war Inken-Katja dann alleine am Strand, nur in der Ferne sah man ein Paar mit einem Hund spazieren gehen. Inzwischen war Ebbe und das Watt lag vor ihr, mit seiner typischen Wellenstruktur.

Seit 3 Stunden nun fühlte sie sich in den Fall hinein und jetzt war der Punkt gekommen, wo sie den Elementen noch näherkommen musste. Sie zog sich aus und warf sich ungeachtet der Außentemperatur von 12 Grad in den weichen Schlamm. Während sie sich nackt im Schlick wälzte, regelrecht eins wurde mit ihm, spürte sie endlich die Klarheit, die sie zur Lösung dieses Falles benötigte. Sie begann laut das „Schlickbaderlied“ der bekannten und beliebten Ohster Sängerin Karina Pöschlhuber zu singen: „Schlick macht schön, Schlick ist gut, ja so krieg ich neuen Mut, ohe!“

Dietbert wusste, was er jetzt zu tun hatte. Besonders glücklich machte ihn das nicht, aber die Aussicht auf ein eigenes Spin-Off konnte ihn dann doch so weit motivieren, dass er – wenn auch immer noch etwas mühsam – seiner Rolle gerecht wurde.

Er war in die Stadt gefahren und hatte eine Stunde lang die untröstliche Ehefrau des Ermordeten mit idiotischen Theorien und unglaublich dämlichem Gelaber fast in den Selbstmord getrieben. Nicht dass ihm viel daran lag, arme Witwen zu triezen, aber Dienst ist Dienst und jeder hat eben seine Aufgabe.

Er seufzte und fuhr zurück zur Polizeiwache am Marktplatz, vorbei an mindestens vier knallroten VW-Bullis mit der Aufschrift „Ich fliese auch bei steifer Brise“, die man in Ohsten an fast jeder Baustelle antreffen konnte. Er hatte gehört, dass ein bekannter und beliebter Autor, der seine Krimis am liebsten mit WORD schreibt, inzwischen aus lauter Freundschaft und Dankbarkeit sogar das Schlafzimmer vom hochsympathischen Fliesenlegermeister Gregor Pendel deckenhoch mit Majolika gefliest bekommen hatte. Völlig kostenfrei. Dietbert schüttelte den Kopf. Diese Stachelkoog-Mischpoke. Er würde leider niemals dazugehören.

Woger war auch nicht direkt zur Wache gefahren. Er hatte noch bei seiner Tochter vorbeigeschaut, dort eine Kleinigkeit gegessen und dann ihren neuen Freund verprügelt. Dann hatte er bei seinem Lieblings-Buchhändler Fenno Lafborg den neuesten Krimi seines Lieblingsautors abgeholt, der wie jedes Jahr pünktlich im März erschienen war. Er freute sich schon auf die fantastische neue Story, den raffinierten Spannungsaufbau und den humorigen Lokalkolorit, für den er den bekannten und beliebten Autor, der übrigens seine Krimis am liebsten mit WORD schreibt, seit Jahren sehr schätzte. Immerhin war der Mann ja auch noch sein Nachbar im Stachelkoog.

Er nahm dann noch einen Krimi von Nele Neuhaus und zwei Karten für den nächsten Vorleseabend seines Chefs Onno Christ in der

Buchhandlung mit. Onno hatte sich inzwischen hobbymäßig ganz der friesischen Fischerlyrik verschrieben und gab alle zwei Monate bei Fenno einen Vorleseabend mit den neuesten Perlen seines Archives. Das waren immer sehr nette Veranstaltungen, meistens musikalisch begleitet von Karina Pöschlhuber, die mit Evergreens wie dem mitreißenden „Auf dichtet, ihr Fischer, ohe!“ meisterhaft verstand, eine runde Sache daraus zu machen.

In diesem Moment wurde Woger ganz still, weil ihm wieder klar wurde, dass der kulinarische Höhepunkt dieser Abende, das Mettmöwenbüffett, wohl für immer ausfallen musste. Und wie Onno ohne seine geliebten, so delikat und auf der Zunge zart schmelzenden Mettmöwen auskommen sollte, war auch mehr als unklar. Er war dermaßen in Gedanken, dass er beim Heraustreten aus der Buchhandlung beinahe mit Gregor Pendel zusammengestoßen wäre, der gerade aus einem knallroten VW Bulli mit der Aufschrift „Ich fliese auch bei starker Brise“ gestiegen war. Der stets gut gelaunte, wenn auch körperlich eher klobige Fliesenlegermeister hatte ihn freundlich angelächelt und ihm auf die Schulter geklopft:

*„Falk, ihr findet den Arsch der den Jörn alle gemacht hat. Inken schafft das, mach dir keine Sorgen.“*

Auf der Wache waren auch keine neuen Erkenntnisse zu gewinnen. Dietbert ging ihm mit irgendwelchen idiotischen und völlig abwegigen Theorien zu Tat und Hergang fürchterlich auf die Nüsse. Na immerhin einer, der seine Arbeit ordentlich machte.

Falk Woger kam nach kurzer Zeit zum Schluss, dass nun eh Dienstschluß war und Inken sicher von ihrem esoterischen Schlammbad zurück sein dürfte. Er trat den Heimweg in den Stachelkoog an.

Zuhause in dem hübschen Häuschen aus roten Klinkern am Wendehammer angekommen, traf er eine frisch geduschte Inken mit einem Handtuchturban an, die in ihrer Erwachsenenmalbuch-Bibliothek saß und ganz offensichtlich in einer Art meditativen

Übung die bisherigen Fakten und Indizien vor ihrem inneren Auge Revue passieren ließ. Woger störte sie nicht und machte in der Küche Bratkartoffeln. Aber auch er war mit den Gedanken woanders, beim toten Freund und Nachbarn. Er starrte auf den perfekt verarbeiteten Fliesenspiegel und dachte an die Worte des Mannes, der ihn angelegt hatte:

*„Inken schafft das, mach dir keine Sorgen.“*

Ja, Wogers Frau würde es auch dieses Mal wieder schaffen. Sie war eine lebende Legende, eine Ausnahmeerscheinung. Neben ihr mussten alle anderen Polizisten verblassen. Woger hatte sich damit arrangiert, etwas im Schatten dieses unglaublich hell strahlenden Lichtes zu bleiben und Woger fühlte sich wohl damit. Woger sah sich nicht als jemand, der unbedingt herausragen musste. Woger war kein komplizierter Mensch. Woger war zufrieden damit, ein zuverlässiges Rad im Getriebe zu sein. Wenn Woger seinen Beitrag leisten, Bratkartoffeln machen und wenn Woger die neuen Freunde seiner Tochter verprügeln konnte, oder wenn Wogers Nachname zehnmal in einem Absatz genannt wurde, dann war Woger ganz mit sich im Reinen.

Inken kam herein, vom Duft der Kartoffeln angelockt.

*„Hast Du auch eine Portion für mich gemacht?“* Sie lächelte.

*„Selbstverständlich, für meine Ausnahmepolizistin und legendäre Serienkillerjägerin immer“* grinste er zurück.

Das Stimmungshoch hielt nicht lange vor. Vom Nebenhaus wehte der Wind leise Musik herüber. Ihre Nachbarin, die bekannte und beliebte Ohster Sängerin Karina Pöschlhuber, übte zu dieser Zeit immer ihre neuesten Lieder ein, dank eines Heizpilzes auch bei kühleren Außentemperaturen auf dem großzügigen Balkon ihres freundlichen kleinen Hauses nebenan, das mit seiner roten Klinkerfassade und dem überwachsenen, komplett gefliesten Carport einen stets einladenden Eindruck machte. Auch an Karina waren die Ereignisse nicht spurlos vorbeigegangen, sie hatte wie jeden Mittwochvormittag

auch heute einen Interviewtermin mit Hauke Voess gehabt, der sie natürlich auf den neuesten Stand gebracht hatte. Und so spielte sie – ganz die sensible, sympathische Künstlerin – nun die Songs ihrer „Abschied“-CD, sodass die zum Abend hin leicht auffrischende Brise emotionale Stücke wie „Ich geh, ohe!“ und „Auch Piraten müssen mal gehen, oje!“ durch den Stachelkoog transportierte.

*„Ich glaube, Jörn war nur ein zufälliges Opfer. Er hatte doch überhaupt keine Feinde. Schon gar nicht mehr, nachdem er die verganen Hackbällchen ins Programm genommen hatte.“* meinte Woger – wieder schüttelte er den Kopf in blankem Unverständnis. Inken nickte und schaute ihn mit ernster Miene an.

*„Das Ganze muß größere Dimensionen haben. Wann hatte ich es jemals mit einer Einzeltat zu tun? Es muß einfach ein Serienmörder sein. Wahrscheinlich werden wir erst nach dem zweiten oder dritten Mord der Sache irgendwie näherkommen...“*

Sie sprang auf und verfiel in ihren berühmten „Ahnungslos-Gang“, immer drei Schritte hin, zweimal Seit-Seit-Schließt und dann wieder umgekehrt.



Dietbert saß in „Käpt'n Connys Dorfkrug“, der gemütlichen Esskneipe an der B34, Ortseinfahrt Dühsensiel von Ohsten aus. Wie immer hatte er sofort vor dem hübschen Reetdachhaus einen Parkplatz gefunden, was weniger mangelndem Andrang denn großzügiger Parkplatzgestaltung zuzuschreiben war. Er hatte die Karte mit großem Vergnügen gelesen, schließlich gab es hier tolle und frische lokale Spezialitäten und kühles Bier vom Faß. Auch ein bekannter Krimiautor, der seine Bücher am liebsten mit WORD schreibt, kam immer wieder gerne hier her, um seinen geliebten Backfisch zu essen, oft begleitet von der unvergleichlichen Karina Pöschlhuber, die dem urigen Traditionslokal sogar ein Lied auf ihrer neuen CD gewidmet hatte, die „Ballade von Käpt'n Connys Backfischhus“. Sie hatte es bei der letzten Friesenparty (jeden ersten Samstag im Monat ab 20 Uhr, Reservierung erforderlich!) im Dorfkrug als Premiere intoniert und alle waren begeistert gewesen. Konrad „Conny“ Klütermann, der Wirt der gemütlichen Esskneipe am Dorfeingang von Dühsensiel, hatte damals Tränen in den Augen bei der Zeile „...und Conny brutzelt Backfisch, frisch aus der See, ohe!“. Sogar Nele Neuhaus war damals extra aus dem Taunus zu Besuch gekommen.

Dietbert hatte jedenfalls ordentlich Appetit bekommen von den frischen und schonend zubereiteten Leckereien auf der Karte. Waltraud, die immer nette Ehefrau Connys, nahm seine Bestellung auf, flötete ihr berühmtes „Dankeschööön“ und nahm Kurs auf die Küche. Beinahe hätte er aus lauter Gewohnheit ihren Arsch bewundert, aber er war ja nicht im Dienst.

Kühl rann das frisch gezapfte Helle der Ohster Actienbrauerei Dietberts Hals hinunter. Er hatte noch keine logische Erklärung für den Mord an Tupper gefunden. War es am Ende Zufall? Hatte Jörn etwas gesehen, was er nicht hätte sehen sollen? Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. Mann, Dietbert. Nach einer schlüssigen Erklärung zu suchen war doch überhaupt nicht seine Aufgabe. Er musste sich besser konzentrieren, sonst brachte er am Ende die

Ermittlungen noch voran und das wäre das Ende seiner Spin-Off-Pläne. Als sein Backfisch serviert wurde, war er schon mit den Gedanken ganz woanders. Er dachte an einen mutierten Raubfisch mit 20 cm langen, messerscharfen Fangzähnen. Ja, das war ein echter Dietbert-Vorschlag. Zufrieden biß er in den wunderbar knusprigen Backteig, der das auf der Zunge zergehende Filet umschloß. Ja, so lecker konnte man nur hier essen, an der B34 im Norden von Dühsensiel. Nur mittwochs nicht, da ist nämlich Ruhetag.

Gregor Pendel hatte viel geleistet an diesem Tag. Er hatte Inken-Katja Knuusen die Dachrinne gereinigt, natürlich unentgeltlich, als Freundschaftsdienst. Genau wie der Heckenschnitt bei Karina Pöschlhuber im Nebenhaus. Schließlich hatte er dafür den neuesten, noch unveröffentlichten Songs der sympathischen Stimme Ohstens lauschen dürfen, das war ihm Lohn genug gewesen. Als er danach auf eine der vielen Baustellen, die der Immobilienboom auch in Ohsten erzeugt hatte, gefahren war, hatte er den Refrain des „Heckenfriseur-Songs“ noch vor sich hin gesungen: „Ich bin der Heckenfriseur, frisiere Hecken, brauch‘ mich nicht zu verstecken!“ Das schmissige Lied war wie immer ein Ohrwurm auf Anhieb, aber irgendetwas fehlte noch bis zur Vollkommenheit. Sein musikalisches Verständnis genügte aber nicht, um es konkret zu erfassen. Nicht daß ihm das etwas ausgemacht hätte, er war schließlich die stets hilfreiche Frohnatur und Karina die begnadete Musikerin. Sie würde das Liedchen schon noch optimieren. Beim nächsten Strandkonzert würde man es dann auf jeden Fall in voller Schönheit zu hören bekommen.

Nachdem er seinen charakteristischen roten Bulli mit der Aufschrift „Ich fliese auch bei steifer Brise“ hinter dem Rohbau geparkt hatte, lief er durch die halbfertige Garage hinüber in den Rohbau. Es war schon arg dämmerig und Gregor war froh, seine starke Taschenlampe mitgenommen zu haben. Das Modell hatte ihm ein Autor, der seine Krimis am liebsten mit WORD schreibt, empfohlen und er war seinem Nachbarn im Stachelkoog in dieser Situation sehr dankbar für den Tipp. Die kräftige LED beleuchtete die Umgebung

mit ihrem vertrauenerweckenden, grellweißen Licht wie die Flutlichtanlage des FC Ohsten den Fußballplatz letztes Wochenende, als er mit Falk Woger und Inken-Katja Knuusen beim Bezirksligaspiel gewesen war. Er schmunzelte leise bei der Erinnerung an dieses schöne Event, das in der Halbzeitpause sogar mit einem Auftritt der fußballbegeisterten Sängerin Karina Pöschlhuber aufgewartet hatte. Natürlich hatte sie ihre berühmte FCO-Hymne gesungen: „FCO-oh!“.

Noch ganz in sich versunken hielt Pendel inne. Dann erinnerte er sich an den eigentlichen Zweck seines Besuches – Überprüfung der Verfassung im Bad im Erdgeschoss – und leuchtete mit der starken Lampe in Richtung der Badezimmertür, die sich momentan noch als leeres Loch in der rohen Wand präsentierte. Er verschwand, den Pöschlhuber-FCO-Song pfeifend, im geplanten Luxusbad.

Die Fassungslosigkeit war allen Anwesenden ins Gesicht geschrieben. Selbst Dietbert spulte sein unerträgliches sexistisches Dummgesabbel eher mechanisch ab. Als Inken mit ihrem kleinen blauen Yugo eintraf, hatte Woger sich gerade in den zukünftigen Vorgarten des Rohbaus übergeben. Sie blieb stehen, hob ihre Nase in den Wind und sagte:

*„Gregor ertränkt in Fliesenkleber? Das kann doch nicht wahr sein...!“*

Woger nickte nur matt. Wie gut, dass ihre unglaubliche Intuition ihr diese brutale Tatsache bereits im Voraus mitgeteilt hatte. So wurde es für sie leichter. Gerade aufgrund ihres übermenschlichen Einfühlungsvermögens belastete sie ihre Arbeit oft sehr. Er erkannte das vor allem daran, daß sie abends stundenlang Erwachsenenmalbücher mit einem dicken schwarzen Edding ausmalte - sie hatte von ihrem Vater eine ganze Kiste von den praktischen Stiften geschenkt bekommen.

Inken schritt trotzdem gefasst und zielstrebig in das unfertige Haus. Alle anwesenden Polizisten machten ihr sofort Platz und blickten sie dabei mit dieser Mischung aus glühender Verehrung und leichter Einschüchterung an, die ihr manchmal schon etwas unangenehm war.

Tatsächlich fand sie den leblosen Körper des Freundes und Nachbarn vom Scheitel bis zu den Schultern in einer großen, mit Fliesenkleber fast randvoll gefüllten Mörtelwanne steckend vor. Feuerwehrleute berieten gerade mit den Kollegen der Spusi darüber, wie man das sicher 300 kg wiegende Ensemble aus Fliesenlegerleiche und Mörtelwanne möglichst spurenschonend ins gerichtsmedizinische Institut verbringen könnte.

Sie drehte sich zu Woger um, der immer noch recht blass um die Nase in der Türöffnung stand.

*„Er hat eine Platzwunde am Hinterkopf, Todesursache ist zwar Erstickten, aber er wurde vorher niedergeschlagen.“* sagte sie leise.

Woger nahm diese Nachricht erstmal so hin (später würde der Gerichtsmediziner sie bestätigen) und begab sich rasch wieder an die frische Luft. Dass man Pendel überhaupt schon gefunden hatte, war Zufall gewesen, Nachdem er an diesem Morgen weder irgendwo jemandem die Hecken gestutzt noch die Dachrinne gereinigt hatte, waren einige Nachbarn im Stachelkoog aufgeregt zu Woger gekommen, der diesen Vormittag eigentlich frei hatte. Er hatte seine Pläne sofort über den Haufen geworfen und Inken angerufen, die gerade einkaufen gewesen war. Keine 15 Minuten später waren alle verfügbaren Kräfte zu den 47 Baustellen im Stadtgebiet von Ohsten ausgerückt, beim sechsten Rohbau im immer gleichen kubischen Stil wurden sie dann auf grausige Weise fündig.

Eigentlich hatte Woger ja den freien Vormittag nutzen wollen, um seine Tochter aus erster Ehe zu suchen und ihrem neuen Freund mal so richtig die Fresse zu polieren. Das war natürlich schlagartig hinfällig geworden. Irgendwie war er aber auch erleichtert, denn der neue Freund seiner Tochter war eigentlich ein verdammt netter Kerl. Aber andererseits war das Freundeverprügeln ein sehr wichtiges Ventil für ihn, um den Frust, den der Beruf nun mal so mit sich brachte, abzulassen. Naja, aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben, dachte Woger.

Da sich die Bergung des verblichenen Fliesenlegermeisters noch hinzog, fuhren sie in die Stadt, um in Kalles Knackwursthalle einen kurzen Imbiss zu nehmen. Wogers Magen beruhigte sich nach der dritten Rindswurst mit Kartoffelsalat wieder vollständig, Inken gönnte sich ein Frikandel spezial. Ein Autor, der seine Krimis immer am liebsten mit WORD schreibt, hatte ihnen den Imbiss am Ohster Bahnhofsplatz vor ein paar Jahren wärmstens empfohlen und seitdem nutzten sie die kleine, saubere und gemütlich eingerichtete Schnellgastronomie immer mal ganz gerne. Im Hintergrund dudelte Karina Pöschlhubers CD „Schnelle Songs zum schnellen Imbiss“,

gerade lief die mitreißende Uptemponummer „Pommes Schranke, ohe!“.

Kalle war so geschockt von der Nachricht, dass einer seiner Stammkunden auf so grausame Weise ins Jenseits befördert worden war, dass er beinahe die Ketchupflasche hatte fallen lassen. Der herausragenden Qualität seiner Speisen tat das aber keinen Abbruch, wie Woger erleichtert feststellte. Auch Inkens Frikandel war saftig wie immer, die Zwiebeln frisch und knackig.

*„Dietbert meint, Gregor sei vom Liebhaber seiner Frau im Fliesenkleber ertränkt worden.“* sagte Woger zwischen zwei Bissen.

Sie schaute mit fragendem Blick von ihrem Frikandel hoch.

*„Gregor war doch überhaupt nicht verheiratet...“*

*„Mann, dieser Dietbert ist verdammt gut in seinem Job. Das Spin-Off dürfte damit so gut wie in trockenen Tüchern sein.“*

Woger nickte anerkennend und biss knackend in die saftige Knackwurst, die einen feinen Rauchgeschmack hatte. Exzellent.

*„Davon abgesehen“* meinte Inken nachdenklich *„sehe ich noch keine Verbindung zwischen den Morden. Jörn wurde regelrecht abgeschlachtet, Gregor im Mörtel erstickt. Zwei völlig unterschiedliche Vorgehensweisen.“*

Da war sie wieder, dachte Woker, die messerscharfe Analyse und intuitive Bewertung der Indizien. Oh Gott, er glühte vor Stolz, mit einer so außergewöhnlichen Frau verheiratet zu sein.

*„Ich muß da nochmal hin. Könntest Du inzwischen herausfinden, woher der Fliesenkleber stammte? Vielleicht bringt uns das einen entscheidenden Hinweis.“*

Er setzte sie am Rohbau ab, der jetzt wieder völlig verlassen zwischen Sandhaufen und Putzsilos auf seinem Bauplatz stand, nur

das blau-weiße Polizei-Flutterband wies darauf hin, daß hier ein Verbrechen geschehen war.

Inken-Katja stand eine halbe Stunde später völlig nackt im halbfertigen Badezimmer. Sie hatten beim Supermarkt um die Ecke drei Steigen mit holländischem Vanillepudding in Literpacks gekauft, um damit den Fliesenkleber zu simulieren, und sie füllte den Pudding nun in eine gleich große Mörtelwanne wie jene, die der Mörder benutzt hatte. Sie spürte, wie der Rohbau zu ihr sprach, fühlte die Unfertigkeit des Gebäudes als Schauer auf ihrer bloßen Haut. Dann stellte sie sich über den Kübel, stützte sich mit den Händen auf dem Rand der schwarzen, mit nach Vanille duftendem Cremepudding randvoll gefüllten Plastikwanne und tauchte dann platschend mit dem Kopf bis zu den Schultern in die süße, kühle Masse.

Nach ungefähr dreißig Sekunden tauchte sie prustend wieder auf. Sie wischte sich den Pudding aus den Augen, der ihr nun vom Kopf den ganzen Körper hinab rann. So ähnlich und doch ganz anders musste sich der arme Gregor also gefühlt haben. Sie tauchte gleich nochmal ein.

Eine Stunde später spülte sie sich den letzten Rest Pudding mit einem Wasserschlauch ab, den der Mörder wohl auch zum Ansetzen des tödlichen Mörtels benutzt hatte. Sie fühlte sich gut, sehr entspannt, der zarte Vanilleduft umwehte sie sanft. Im Laufe ihrer intuitiven Meditation mit dem Tatort hatte sie sich in eine Art Rausch gesteigert und sich schließlich komplett mit dem holländischen Vla übergossen, ihn überall einmassiert und seine Cremigkeit auf körperliche Weise erfahren. Das hatte zwar nichts mit Fliesenkleber oder dem Mord zu tun, war aber unglaublich geil gewesen und gab dieser Ermittlung den notwendigen Schuss schräg-schlüpfriger Erotik.

Während sie sich vollständig reinigte und dann mit ihrem stets frisch gewaschenen, im Kofferraum des Yugos griffbereiten Saunatuch abfrottlierte, sang sie leise das Puddinglied der Ohster Bardin Karina Pöschlhuber: „*Pudding, Pudding, wie von Mudding, ohe!*“

Als sie zuhause ankam, nahm Woger sofort den fein-süßen Puddinggeruch wahr, der sein Kopfkinoschlagartig anspringen ließ und ihn völlig wuschig machte. Sie schüttelte nur streng den Kopf über so viel männlichen Hormonüberschuss und verschwand erst unter der Dusche und dann in ihrer Erwachsenen-Malbuch-Bibliothek.

Woger beruhigte sich rasch wieder, indem er ein paar Kapitel in dem wie immer ungemein spannenden und raffiniert aufgebauten Krimi seines Lieblingsautors las, der seine Krimis am liebsten mit WORD schreibt und auch dieses Jahr wieder pünktlich im März ein neues Meisterwerk abgeliefert hatte. Niemand sonst verstand es so gut, Spannung, Humor und Lokalkolorit auf so geniale Weise zu vereinen. Im Hintergrund lief leise das Album „Für einen gemütlichen Leseabend“ von Karina Pöschlhuber, das mit Songs wie „Ich lese mir nen Wolf, ohe!“ oder der sanften Ballade „Krimi-Blues“ (Refrain: Mein Krimi ist Schmus, ich hab den Krimi-Blues, ohe!) die ideale musikalische Begleitung für einen Krimi-Leseabend darstellte. Später las er noch den Klappentext des neuen Krimis von Nele Neuhaus, der auch wieder atemlose Spannung verhielt.

Am nächsten Morgen war erstmal große Konferenz bei Onno im Sitzungszimmer der Polizeiwache angesagt. Wie immer präsentierte Dietbert einen immergrünen Strauß voller hanebüchener Idiotenideen.

*„Wir müssen also zu den Schluß kommen, dass ein Konkurrent von Pendel die Gelegenheit genutzt hat, um quasi den Markt zu bereinigen. Hehe. Vorher hat er noch Pendels nymphomanische Frau genagelt, um ihn zusätzlich noch zu demütigen“*

Onno lehnte sich zurück und knusperte drei geschlagene Minuten unästhetisch an einer Mettmöwe. Zu seiner Erleichterung wurden diese Ohster Spezialitäten von der Witwe Tupper weiter produziert. Dann nickt er anerkennend:



*„Das ist ganz wunderbar sinnlos, idiotisch und notgeil gedacht. Ich bin froh, mit so einem auf seine Kernaufgabe konzentrierten Mitarbeiter gesegnet zu sein, mein lieber Dietbert.“*

Jetzt meldete sich Woger zu Wort:

*„Die Überprüfung des Fliesenklebers hat nichts gebracht. Es handelt sich um Ware, die palettenweise auf der Baustelle herumgestanden hat. Pendel hat da auf Qualität geachtet, es ist der bekannte Keraflex spezial von den Baustoffwerken Knösel aus Fallingbostel – nur echt mit dem roten Achteck - den man ja in allen gutsortierten Baustoffhandlungen bekommt.“*

Ein kurzes, anerkennendes Schweigen entstand. Dann fragte Onno:

*„Gibt's denn neue Erkenntnisse von Tupperts Obduktion?“*

Inken überflog noch einmal den an der linken, oberen Ecke zusammengetackerten Schriftsatz und schüttelte den Kopf.

*„Die Mordwaffe ist ein ganz gewöhnliches Fleischermesser, also völlig anders als beim Mord an Pendel. Ich befürchte fast, wir haben es hier mit zwei verschiedenen Serienkillern zu tun.“*

Onno wirkte niedergeschlagen. Er vermied es sogar, die zweite Hälfte der Mettmöwe vor seinen Mitarbeitern ekelerregend durchzuknispeln, wie er es sonst gerne allen Anwesenden minutenlang schweigend zumutete. Die Lage war wirklich ernst. Zwei Serienkiller. Ach du liebe Güte. Gottseidank hatten sie Inken-Katja Knuusen in ihrer Truppe. Was ihm nur Gedanken machte, war die Tatsache, dass sie nun langsam in die Phase des Falles kamen, in der einer seiner Beamten beginnen würde, entgegen seiner oder gar höherer Anordnungen auf eigene Faust zu ermitteln, er würde dann eventuell sogar eine Suspendierung aussprechen müssen. Dabei war er sich noch nicht ganz im Klaren, wen es diesmal treffen würde. Woger stand wegen seiner ständigen Prügeleien mit jungen Bankangestellten, Immobilienmaklern und Startup-Unternehmern eh schon im Fokus. Dietbert war aufgrund der kompletten

Sinnlosigkeit seiner Ermittlungen eigentlich außen vor, aber das schützte ihn auch nicht vor jeder Konsequenz. Und Inken – sie war nicht nur eine geniale Polizistin mit unerreichem Einfühlungsvermögen und unglaublicher Intuition, sondern auch eine Frau von seltener Empathie und vorbildlichem Sinn für Gerechtigkeit. Sie würde die Dienstvorschriften gegebenenfalls genau wie ihre Kollegen über Bord werfen, wenn sie damit den Schuldigen ergreifen und den Opfern zu ihrem Recht verhelfen könnte.

Sie beendeten die Besprechung und gingen nachdenklich ihrer Wege. Dietbert verbrachte den Nachmittag damit, den Laptop von Gregor Pendel nach Hinweisen zu durchsuchen. Er fand aber außer der grundsoliden Buchführung der Fliesenleger-Firma des Ermordeten und ein paar Hochglanzbildern junger, gut durchtrainierter Männer, die maximal mit knappen Stringtangas bekleidet Fliesen verlegten, nichts verwertbares. Es wurde ihm klar, dass er nun erst recht auf die Suche nach der untreuen Ehefrau von Pendel gehen musste. Seufzend verließ er das Büro und fuhr mit seinem Dienstwagen mit quietschenden Breitreifen vom Parkplatz. Er hasste den unbequemen, tiefergelegten und bespoilerten alten 3er BMW mit der brettharten Federung und die ständigen Burnouts bei allen Gelegenheiten machten ihn völlig irre. Aber der Dienstwagen war an die Stelle gebunden und so sehr er sich auch bemühte, das Mistding war einfach nicht kaputtzukriegen. Es brauchte lange Fahrten entlang der Küste in seinem Hyundai-Kleinwagen, um die dienstliche Rumhoppelerei mit dem Prollschlitten vergessen zu machen.

Woger und Inken hatten sich noch ein paar Krabbenbrötchen bei Krabben-Hinnerk am Hafen geholt, nach wie vor die besten in Ohsten, mit wunderbar knatschigen Brötchen. Als sie den Laden betraten, war ihnen ein bekannter Autor mit einer großen Tüte voll Krabben-, Matjes- und Bismarckbrötchen entgegengekommen und hatte sie fröhlich begrüßt. Nach kurzem Smalltalk ging jeder seiner Wege und Woger flüsterte Inken zu:

*„Hast du gewusst, daß er seine Krimis am liebsten mit WORD schreibt?“*

Sie lächelte ihn an: *„Er könnte sie auch mit dem Füller schreiben, das würde an ihrer Qualität nichts ändern! Er ist wohl auch gut bekannt mit Nele Neuhaus.“*

Sie schlenderten zum Ende der Mole und setzten sich dort auf eine Bank. Ein Krabbenkutter kam gerade aus den Fanggründen zurück, dem zufriedenen Gesicht seines Käptns nach zu schließen, wohl mit einem ordentlichen Hol an Bord. Ein Möwenschwarm verfolgte das kleine Schiff kreischend und zeternd.

Inken blickte über den Hafen zum Strand und weiter über die See. Dieses Land war so schön, und doch war hier der Anteil von Serienmördern an der Gesamtbevölkerung erheblich höher als irgendwo anders. Sie schauderte kurz und Woger, dessen Aufmerksamkeit natürlich ganz seiner Frau galt, legte den Arm um sie.

*„Meinst Du, wir schaffen das? Gleich zwei von den Schweinen zu bekommen, bevor sie noch mehr Menschen auf dem Gewissen haben?“* meinte er nachdenklich.

*„Wir müssen, Falk. Wir sind die letzte Abwehr gegen solche Leute. Aber wir dürfen sie nicht einfach als Schweine abtun. Sie sind Menschen mit großen psychischen Problemen und wir müssen sie auch vor sich selbst schützen.“*

Ja, so kannte Woger seine Frau. Immer ungemein verständnisvoll, niemals einseitig und stets um Ausgleich bemüht. Auch dieses Mal, da war er sich ganz sicher, würde sie es wieder schaffen. Egal wie viele Serienmörder noch da draußen durch das Marschland streiften.

Hauke Voess vom Nordfriesland-Magazin hatte bei Bernies Kaffeebar an der Hafepromenade seinen Nachmittagsespresso ausgeschlürft und genoss jetzt noch eine Weile die erstaunlich warme Frühlingssonne. Ja, das war wirklich der beste Espresso weit und breit. Aromatisch, mit feiner Karamellnote und einer festen Crema. Er war gut im Plan. Die Anzeigen waren alle verkauft und auch der redaktionelle Teil des Magazins war fertig. Neben dem Nachruf auf Metzgermeister Tupper und der wunderbaren Erinnerungsanzeige für Gregor Pendel war es wieder mal ein bunter Bilderbogen aus allem, was Ohsten und Umgebung so auszeichnete, geworden. Ein Interview mit der unvergleichlichen Karina Pöschlhuber war wieder dabei, außerdem wie so oft eines mit einem bekannten Autor, der ganz interessante Statements zu Textverarbeitungen im allgemeinen und WORD im speziellen Fall gemacht hatte. Außerdem viele Berichte über Restaurants und Gaststätten und natürlich die Events, wie das Strandkonzert mit Karina Pöschlhuber, das Feuerwehrfest (Stargast: Karina Pöschlhuber) und die Neueröffnung der Filiale der Metzgerei Tupper in Dörschen, auf der Karina Pöschlhuber einen fantastischen Überraschungsauftritt hingelegt hatte. Es war wie immer gelungen.

Er packte seine 7000-Euro-Digitalkamera aus der Kameratasche und blätterte sich entspannt noch einmal durch die Fotos, die er in den letzten Tagen gemacht hatte. Leider waren ja auch zwei Tatorte schlimmer Verbrechen darunter, bei denen er wie immer als erster Journalist vor Ort gewesen war. Plötzlich hielt er inne. Voess runzelte die Stirn, schirmte den Bildschirm auf der Rückseite der Kamera mit der Hand ab und drückte die Zoomtaste. Er zuckte zurück. Blätterte nochmal einige Bilder zurück und dann wieder vor auf das zuerst betrachtete.

Hauke Voess sprang auf, wie von der Tarantel gestochen. Beinahe hätte er das Tischchen umgeworfen, der Aschenbecher und die Espressotasse klapperten protestierend. Ihm wurde abwechselnd

heiß und kalt. Wenn das wahr wäre... Er schaute noch einmal genau hin, verglich die Bilder, kein Zweifel. Das war eine Sensation – und gleichzeitig eine Katastrophe.

Er fuhr in seinem Cabrio nach Hause, beinahe hätte er eine rote Ampel überfahren und einen Radfahrer von seinem Drahtesel geholt. Im Radio lief der neue Song von Karina Pöschlhuber „Cabrio nach Nirgendwo, ohe!“ und brachte ihn wieder etwas runter.

Er stürmte in das Redaktionsbüro im Keller seines hübschen Klinkerhäuschens im Stachelkoog. Seit seine Frau ihn verlassen hatte, produzierte er die Zeitschrift hier unten ganz alleine und mit großem Erfolg. Mit zitterigen Fingern fummelte er die Speicherkarte aus der Kamera, weil ihm die WLAN-Übertragung jetzt einfach zu lange dauerte. Kurz darauf hatte er alle Bilder vor sich auf dem Schirm als Miniaturvorschau und klickte die betreffenden drei Aufnahmen an. Sie öffneten sich in voller Bildschirmgröße.

„Unglaublich“ flüsterte er und griff zum Telefon.

Noch während er seine Nachricht auf die Mailbox sprach, die am anderen Ende der Leitung angesprungen war, nahm er den Schatten wahr, der kurz über seinen Schreibtisch gehuscht war. Er erstarrte und drehte sich langsam um.

Seine Augen weiteten sich, als er sein Gegenüber erkannte.

„Hör mir zu, es muß nicht so weitergehen... wir können darüber reden, ehrlich. Wir zwei können doch gut miteinander, oder? Bitte, nicht... bitte...“ Er fiel auf die Knie, was ihn nicht vor dem Faustschlag schützte, der ihn zu Boden streckte. Ehe er wieder richtig zur Besinnung gekommen war, hatte der Angreifer ihn auch schon gepackt und auf den Schreibtisch geworfen, dabei Bildschirm, Tastatur und Haukes Lieblingskrimi von Nele Neuhaus unsanft von der Tischplatte kegelnd.

Eine behandschuhte Hand packte Voess schraubstockartig am Hals. Hier handelte jemand in namenloser Wut, das wurde ihm in diesem

Moment – dem letzten klaren Moment seines irdischen Daseins – schlagartig klar. Er öffnete den Mund, um nach Luft zu schnappen. Ein Fehler, wie sich kurz darauf zeigen sollte.

10 Minuten später war alles vorbei. Der Chefredakteur, Reporter und Fotograf des Nordfriesland-Magazins in Personalunion lag mit schreckensweit aufgerissenen, starren Augen leblos auf dem Schreibtisch, dessen chaotische Unordnung jetzt plötzlich statt Kreativität nur noch Verderben manifestierte.

Woger und Inken fahren gerade die Küstenstraße entlang, sie hatten den Nachmittag mit der Befragung von Verwandten und Kunden der beiden Ermordeten verbracht. Auch hier zeigte sich: Keine Überschneidung, aber auch weder ein Motiv noch ein anderer kriminalistischer Ansatz.

Im Autoradio lief eine CD von Karina Pöschlhuber. Ansonsten herrschte nachdenkliches Schweigen im Dienstwagen. Plötzlich hob Inken die Hand:

*„Stop, fahr mal da vorne auf den Parkplatz!“*

Woger, immer gewohnt seiner Frau zu folgen, lenkte den Passat auf den Schotterplatz am Rand der Landstraße.

*„Hör Dir das an, achte auf den Text!“* Inken ließ den Titel zurück an den Anfang springen. Woger lauschte den Text, den Karina Pöschlhuber mit ihrer mehrfach preisgekrönten Stimme zu lebhaft plätscherndem Gitarrenspiel im Hintergrund zum Besten gab:

*Wenn es wird schon dunkle Nacht,  
und nur noch das Käuzchen wacht,  
machen sie sich schnell schon auf,  
zu beenden deinen Lebenslauf!*

*In den Augen finstre Glut,  
schon fließt von dannen schnell dein Blut,  
doch ist es einer, sind es drei?  
Den Toten ist nichts einerlei!*

*Nordfriesenwahn, ohe!  
Haut so weiß wie Schnee,  
Nordfriesenwahn, der wütet wild,  
und schnell machst du dein letztes Bild,  
Nordfriesenwahn, ohe!*

Inken hob den Zeigefinger: *„Hast du das gehört? Karina singt hier sogar von drei Tätern!“*

Ihre Augen waren schreckgeweitet. Nein, bitte nicht...

*„Und dann die zweite Anspielung mit dem letzten Bild – wir müssen sofort zu Hauke Voess!“*

Woger gab Gas, wendete den Wagen mit schleuderndem Heck auf dem Schotter und rauschte dann in Richtung Ohsten davon, während Inken das Magnetblaulicht aufs Dach knallte.

Nur 4 Minuten später hielt der Kombi mit quietschenden Reifen vor dem hübschen Klinkerhäuschen mit der Hausnummer Stachelkoog 13, sie stürmten mit gezogenen Walther P99 zum Haus, fanden die Haustür unverschlossen vor und begannen sich in das verlassen wirkende Haus vorzuarbeiten. Inken checkte die Küche, die erst vor kurzem mit einer wunderbaren Einbauküche von Horst Schnedermanns Küchenstudio in der Bahnhofstraße von Ohsten komplett neu ausgestattet worden war. Ein bekannter Autor, der nebenan wohnte und seine Krimis am liebsten mit WORD schreibt, hatte Voess diesen Tipp gegeben und tatsächlich hatte Hauke dort seine Traumküche unglaublich günstig bekommen.

Woger kam aus dem Wohnzimmer. *„Hier ist keiner“* meinte er ratlos.

Auch in den übrigen Räumen im Erdgeschoß war niemand anzutreffen: Sie überprüften Raum für Raum, immer mit größter Vorsicht und laut *„sicher!“* rufend, wenn sie wieder einmal in einem menschenleeren Raum standen. Schlafzimmer, Esszimmer, Kinderzimmer, Rotes Zimmer, alle lagen verlassen in der Abenddämmerung.

Inken blickte Woger an der hochgehaltenen Walther P99 vorbei an:

*„Keller?“*

Er nickte: *„Keller!“*



Sie arbeiteten sich die Kellertreppe herunter, sich dabei gegenseitig in alle Richtungen absichernd. Endlich Lichtschein unter einer Tür, auf der ein großer Aufkleber mit dem Logo des Nordfriesland-Magazins klebte. Kurzes Nicken, dann stieß Woger die Tür auf und Inken stach mit der gezogenen Walther P99 in den Raum, beschrieb einen Halbkreis um alle Ecken abzuscannen und ließ angesichts der Leiche der regionalen Journalisten- und Fotografenlegende entsetzt die Walther P99 sinken.

Mit drei Schritten war Woger bei dem leblosen Körper, er tastete nach dem Puls, konnte aber schon an der eigentümlichen Kälte der Haut spüren, daß hier nichts mehr zu machen war.

Inken hatte ihre Walther P99 eingesteckt und verfiel in ihren bekannten Leichenfund-Kombiniergang: Drei Schritte hin, Hacken zusammen-knallen, dann drei Schritte zurück, ein Hüpfen. Man konnte ihre Anspannung förmlich als elektrische Ladung im Raum spüren.

*„Das darf einfach nicht wahr sein – schon wieder eine andere Mordmethode! Er wurde mit Kamera-Speicherkarten erstickt, die ihm jemand mit Gewalt in den Hals geschoben hat... so eine furchtbare Grausamkeit...“* sie war den Tränen nahe.

Woger hinterfragte nicht mehr, warum sie schon wieder mit einem Blick das spätere Obduktionsergebnis vorausgesehen hatte. Manchmal sind Legenden und Lichtgestalten eben rätselhaft. Und natürlich bestätigte die Gerichtsmedizin ein paar Tage später ihre Einschätzung.

Eine halbe Stunde später war das Haus des Ohstener Lokaljournalisten fest in der Hand der Spurensicherung. Die Stimmung war endgültig am Tiefpunkt angelangt, denn Onno Christ kam mit schlechten Nachrichten:

*„Leute, es tut mir leid, aber ab morgen übernimmt das LKA. Sie schicken jemanden, der von da an die Ermittlungen übernimmt, wir arbeiten nur“*

*noch zu. Drei Serienkiller sind für eine kleine Polizeieinheit wie wir es sind, einfach zu viel des Schlechten..."*

Alle waren erleichtert, dass Onno hier draußen keine Mettmöwe dabei hatte, die er jetzt drei Minuten lang äußerst unästhetisch geknuspert hätte, bevor weitere Informationen von seiner Seite gekommen wären. Die Nachricht von der Übernahme des Falles durch das Landeskriminalamt war natürlich weniger gut. Onno fuhr fort:

*„Ich habe mich erkundigt, es kommt Horst Haberle. Das LKA hält sich also streng an die Regeln und schickt einen Unsympathen mit süddeutschen Wurzeln und komplettem Unverständnis für die norddeutsche Mentalität, der mit einem von euch schonmal dienstlich Probleme hatte – leider trifft es da wieder mal den Kollegen Woger..."*

Falk Woger hatte schon bei der Erwähnung des Namens die Augen verdreht. Ausgerechnet Haberle. Sie waren damals gemeinsam im Grundlehrgang gewesen und es bestand auf Anhieb eine Antipathie zwischen den beiden. Das LKA hatte daher Haberle als Antagonisten für ihn vorgemerkt, falls es mal zu einer Fallübernahme kommen sollte.

*„Schon ok“ knurrte Woger, „ich halte mich zurück.“*

Morgen abend würde der Besuch bei seiner Tochter mit mehr als nur einer blutigen Nase für ihren neuen Freund enden. Tatsächlich mussten dann sogar drei Schneidezähne dran glauben.

Onno fuhr fort:

*„Jetzt kommt aber das wirklich dicke Ende: Inken wird komplett aus dem Fall genommen.“*

Augenblicklich entstand Aufruhr unter allen Anwesenden. Sogar die zwei Mitarbeiter des Begräbnisinstitutes, die gerade dabei waren, den Leichnam in die Pathologie abzutransportieren, ließen den Zinksarg zu Boden poltern und stemmten kopfschüttelnd und mit finsterner Miene die Hände in die Hüften.

„Wieso das denn??“ Wogers Augen funkelten und er betonte diesen Satz so, dass das Wörtchen „das“ scharf und giftig in den Raum schoss.

*„Sie werden ihre Gründe haben. Offiziell sollen ihre außergewöhnlichen und legendären Fähigkeiten geschont werden. Außerdem gibt es wohl eine Anzeige wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses, aber das ist natürlich Quatsch – „Selbstbefriedigung mit Vanillepudding in der Öffentlichkeit“ ist ja wohl komplett an den Haaren herbeigezogen. Das sind alles Neider, die uns die Arbeit erschweren wollen “*

Onno kannte natürlich den wahren Grund: Das LKA ging davon aus, dass Inken-Katja Knuusen selbstverständlich auf eigene Faust weiterermitteln würde. Damit konnte man die Beschränkungen durch die Dienstvorschriften zumindest ein Stück weit umgehen. Aber das war selbstverständlich auch ein riskantes Spiel, das in diesem Fall dafür sorgen könnte, daß gleich drei Serienkiller aufgrund von Verfahrensfehlern frei davonkommen könnten.

Inken standen die Tränen aus Stolz und Wut in den Augen, als sie mit geballten Fäusten zurück zu Wogers Dienstwagen ging.

*„Fahr mich nach Hause.“* Ihre Stimme war leise, fast nur ein Flüstern.

Woger sah Onno an, der nickte knapp und keine Minute später fuhr der Kombi los, durch den Wendehammer am Ende der Straße, dann kam er zurück und hielt am gegenüberliegenden Bordstein an. Inken-Katja stieg aus und ging hochoberhobenen Hauptes, ohne die Ansammlung von immer noch fassungslosen Kollegen auf der anderen Straßenseite eines Blickes zu würdigen, in das hübsche Klinkerhäuschen.

Sie legte die CD „20 Wutlieder“ von Karina Pöschlhuber auf und während das Wohnzimmer von den Klängen des „Stinksauer-Blues“ (Refrain: „Ich bin stinksauer – und das auf Dauer, ohe!“) erfüllt wurde, warf sie sich auf die Couch und starrte gegen die Decke.

Woger wusste, dass man jetzt besser keine Konversation mit seiner Frau versuchen sollte. Das war wirklich ein Schlag ins Gesicht gewesen. Und dann diese kleingeistige Anzeige. Was wussten diese verklemmten Schwachköpfe schon von den intuitiven Methoden einer Polizeilegende?

Er zog sich mit einer Flasche gut gekühltem „Ohster Hell“ der Ohster Actienbrauerei auf die Terrasse zurück. Jan Siedetop, der rührige Leiter der kleinen aber feinen Brauerei am Stadtrand von Ohsten, hatte ihm am Wochenende beim Boßeln einen Kasten des süffigen Gerstensaftes mitgebracht. Das war wohl auch die Lieblingssorte eines Autors, der seine Krimis am liebsten mit WORD schreibt und der Mann hatte wirklich einen guten Geschmack. Frisch und feingehopft floss das Bier durch Wogers durstige Kehle und nach der dritten Flasche erfasste ihn ein wohliger Schwindel, worauf er in dem bequemen Sessel aus fair gehandeltem Plantagen-Tropenholz vom Gartencenter Mühlmann an der B37 sanft entschlummerte.

Als er fröstelnd aufwachte, war es fast Mitternacht. Etwas steif in den Gelenken kämpfte er sich aus dem Sessel hoch und ging ins Haus. Die Couch stand verlassen da, die Musik von Karina Pöschlhuber war längst verstummt.

Ein kurzer Rundgang durchs Haus bestätigte ihm seine Vorahnung: Inken war verschwunden. Wahrscheinlich piffte sie jetzt auf die Regeln und folgte sturköpfig ihrer Intuition. Dabei war Woger alles andere als wohl. Die angenehm beruhigende Wirkung des Bieres war wie weggeblasen und er fühlte sich stattdessen nervös und rastlos. Ein Anruf auf ihrem Handy endete auf der Mailbox. Ganz toll. Er sprach eine kurze Nachricht darauf, fasste seine Beunruhigung in sanfte Worte und bat sie eindringlich um Vorsicht. Er wusste, daß er nicht mehr für sie tun konnte.

Aber er konnte auch nicht schlafen. Also fuhr er zum Bahnhof, wo die Gaststätte von Anastasios Charibdis fast rund um die Uhr geöffnet hatte. Schon von weitem konnte er das warme Licht der Leuchtreklame über der Tür sehen, die dem späten Besucher den

Weg zur Bahnhofsgaststätte „Deutscher Adler“ wies. Um diese Zeit war natürlich wenig los, nur ein paar einsame Seelen unterhielten sich mit ihrem Bier oder einem kleinen, leckeren Gericht aus der stets abwechslungsreichen Nachtkarte. Woger kam gerne hierher, wenn er nicht schlafen konnte und Inken nicht bei ihm war. Er plauderte dann ein bisschen mit Anastasios und hing ansonsten bei einem alkoholfreien Ohster-Actien-Weizen seinen Gedanken nach. Mit etwas Glück konnte man hier um diese Zeit auch einen Autor antreffen, der mit seinem Laptop gerne am Tisch ganz hinten in der Ecke saß und fleißig an seinen Krimis schrieb. Er benutzte dazu am liebsten WORD. Im Hintergrund säuselte Karina Pöschlhubers Coverversion eines alten Udo-Jürgens-Songs, „Griechischer Wein, ohe!“. Die CD mit 25 Coverversionen bekannter Hits im Pöschlhuber-Sound war gerade erst herausgekommen und hatte sich schnell einen festen Platz nicht nur im Herzen des Wirts erobert. Sie war erhältlich in allen gut sortierten CD-Shops und Buchhandlungen sowie natürlich als Download auf den gängigen Plattformen.

Inken fuhr währenddessen mit ihrem alten Yugo durch die Gegend. Erst ziellos, dann gezielt zu den Tatorten. Erst zum Strand, dann zu der Baustelle (wo sie es tunlichst vermied, auszusteigen). Am Ende stand sie nackt im vom Mondlicht silbern beschienenen Garten von Hauke Voess und ließ den lauen Nachtwind, der von der See über den Deich gestrichen kam und selbst hier noch nach Tang und Salz roch, über ihren Körper streichen. Sie hatte ein merkwürdiges Gefühl, als würden gleich mehrere Augenpaare sie beobachten und tatsächlich war es ihr, als würden in einem der dunklen Giebefenster des Nachbarhauses Augenpaare aus vergütetem Glas glitzern. Diese drei Serienmörder überlasteten sie einfach. Einer war kein Problem, lange Routine. Zwei waren eine neue Herausforderung. Aber drei waren einfach einer zuviel. Sie umarmte den Kirschbaum der mitten auf der gepflegten Wiese stand und fühlte ihre Einigkeit mit dem Universum, aber schwächer als sonst und wie durch Funkstörungen verzerrt.

Sollte sie in diesem Fall ihren Meister gefunden haben?

Woger war vom Klingeln des Telefons aufgewacht. Er meldete sich mit belegter Stimme. Am anderen Ende der Leitung war einer der Nachbarn aus der Parallelstraße, dessen Grundstück rückseitig an den Garten von Hauke Voess angrenzte.

*„Woger, weißt du eigentlich, daß deine Frau die halbe Nacht im Garten von Hauke zugange war? Sie hat gerade noch ein paar Jogaübungen gemacht.“*

*„Ja, und?“* Wogers Verständnis hielt sich in Grenzen. Der Mann wirkte überhaupt etwas kurzatmig, als habe er gerade eine Aufregung oder etwas Sport hinter sich.

*„Sie hat sich dann wieder angezogen und ist gerade weg, aber sie ist nicht bei euch reingegangen. Ich kann durch die Einfahrt von Hauke ganz gut deine Eingangstür sehen.“*

*„Dann ist sie eben noch woanders hin.“* Woger wurde langsam ärgerlich, und die Freunde seiner Tochter konnten ein Lied davon singen, wo so etwas hinführte. Außerdem musste der Kerl ja Augen wie ein Habicht haben, um quer durch die Gärten bis in den Stachelkoog zu schauen. Er konnte das Giebelfenster des Anrufers erspähen, aber um Details zu sehen, hätte er mindestens einen guten Feldstecher benötigt. Am anderen Ende der Leitung ertönte das Geräusch eines Reißverschlusses, den jemand eilig hochzieht, dann war wieder die Stimme des Nachbarn zu hören:

*„Ich könnte schwören, daß sie mit einem Kerl weggefahren ist, in einem dunklen Audi A6 mit Wehricher Nummer...“* schnappte der Mann.

*„Ja, schön, danke für den Hinweis.“* Woger legte kopfschüttelnd auf. Probleme hatten die Menschen. Inken wusste schon, was sie tat. Ihre perfekt funktionierende Intuition warnte sie für gewöhnlich rechtzeitig.

Woger machte sich auf den Weg zum Polizeirevier. Hätte er gewusst, was ihn dort erwartete, hätte er sich krank gemeldet.

Dietbert fand den anmaßenden, schwäbelnden BKA-Mann auch mehr als doof, musste sich aber dienstlich gesehen jetzt natürlich mit ihm gegen Inken und Woger verbünden, was ihm noch weniger Spaß machte. Ihm war schon ganz schlecht von den Machosprüchen, die er aus seinem eigenen Mund plätschern hörte, als wäre er nicht Herr seines eigenen Körpers. Als Woger endlich die Szene betrat, war er heilfroh, noch dazu weil währenddessen Onno (wohl um sich die Wartezeit auf die Ankunft von Woger zu verkürzen) schon die zweite Mettmöwe durchgeknabbert hatte, was zusätzlichen Brechreiz bei Dietbert auslöste.

Im Hintergrund plätscherte leise Musik aus dem Radio, die Woger sofort als die neue CD „Morgengruß“ von Karina Pöschlhuber identifizierte. Fast jeden Morgen hörte er auf Radio Nordfriesland eines der wunderbaren Lieder, hier erklang gerade der fast schon lasziv-entspannte Titel „Strandmorgen“; er erkannte den Refrain: „Strandmorgen, ohe, ohne Sorgen, ohe!“

*„Na schön, dass der Kollege Woger auch schon eingetroffen ist...“* – die Stimme des BKA-Mannes passte so gar nicht zu seiner Hünengestalt, sie fistelte eher etwas.

Kein „Guten Morgen“, nur ein vor lauter Sarkasmus triefender Satz – das fing ja gut an. Woger ballte beide Fäuste die er tief in den Hosentaschen vergraben hatte, schaffte es aber doch die Fassung zu bewahren, indem er dabei mit der anderen Hand durch seine Haare fuhr, eine Übersprungshandlung, die ihn immer angenehm beruhigte und die er sich angewöhnt hatte, als er einmal beide Arme eingegipst bekommen hatte.

*„Ich wünsche dir auch einen guten Morgen, Haberle.“*

Woger würdigte den dunkel gekleideten BKAler keines Blickes, sondern konzentrierte sich darauf, einen Kaffee zu produzieren.

*„Nun...“* brachte Onno Christ zwischen zwei Schmatzern knurpsend hervor *„...fehlt ja nur noch Inken-Katja. Ist sie denn nicht mitgekommen von zuhause?“*

Woger zuckte die Schultern.

*„Du hast sie doch kaltgestellt, Onno. Erst gestern. Erinnerst du dich nicht an deine Entscheidungen von gestern?“*

*„Ich dachte schon...“* er knusperte und lutschte irgendwas im Mund herum *„... sie würde schon noch an der Übergabe des Falles ordnungsgemäß mitwirken. Aber es scheint sie ja doch sehr getroffen zu haben. Schade, daß eine so perfekte Polizistin dann an ihrer menschlichen Seite so zu knabbern hat.“*

Woger war kurz davor, zu entgegnen, dass es manchmal besser war nur an der menschlichen Seite zu knabbern als an Mettmöwen, verkniff sich jedoch diese Bemerkung und entgegnete trocken

*„Sie hat immerhin eine menschliche Seite.“*

Der Schwabe hob die Hand.

*„Ich würde darum bitten, dass wir jetzt mal mit dem Geplänkel aufhören und uns dem Fall zuwenden. Wegen mir muß eure Ausnahmefrau nicht dabei sein, ich mache mir eh ein eigenes Bild.“*

Woger hätte ihm jetzt gerne das selbstgefällige Lächeln aus dem Gesicht geklopft, beherrschte sich aber mühsam und knallte bloß die drei Fallakten auf den Tisch, die er vorsorglich mitgebracht hatte.

*„Hier, kannst Dich gerne reinvertiefen!“*

Woger packte die Kaffeetasse, daß der braune Sud überschwappte und verließ das Besprechungszimmer, eine Spur aus dunklen Tropfen hinterlassend. Onno rollte mit den Augen. Das fing ja schon wieder gut an, aber was hatte man schon erwartet... Er verabschiedete sich von Haberle und lief den Gang hinunter bis zum Büro der Mordkommission. Er trat ein, ohne anzuklopfen.

*„Hör mal, Falk, so geht das nicht. Das ist hier kein Krimi von Nele Neuhaus. Ihr müsst schon auch ein bißchen zusammenarbeiten, bevor ihr euch in die Wolle bekommt.“*



Woger winkte ab und machte eine angeekelte Grimasse. Dann tat er wieder so, als würde er sich auf den Bildschirm konzentrieren.

*„Und was ist mit Inken? Ich verstehe ja, daß sie eingeschnappt ist, aber gestern hatte ich sie noch angerufen und sie hatte gesagt, sie kommt vorbei.“*

Die ganze Zeit über hatte Woger kein gutes Gefühl gehabt, aber jetzt erst wurde ihm doch mulmig. Stimmt die Beobachtung des Nachbarn doch? Und mit wem war sie weggefahren? Er sprang auf, schnappte seine Jacke und verließ wortlos den Raum, einen ratlosen Onno dabei zurücklassend.

Er rannte auf den Parkplatz und stand ein paar Sekunden später vor einem nagelneuen, schwarzen Audi A6 mit Wehrlicher Nummer. In seinen Augen flackerte die Wut auf, als er sich auf dem Absatz herumdrehte und wieder in die Polizeiinspektion Ohsten zurücklief.

*„Sie müssen das verstehen, Kollege Haberle.“* Onno Christ versuchte, die Wogen zu glätten. *„Woger ist ein wirklich guter Polizist. Woger verprügelt höchstens mal den Verehrer seiner Tochter. Woger ist ansonsten komplett integer. Woger ist eine der Stützen der Dienststelle.“*

Haberle runzelte etwas die Stirn über die ständige Wiederholung des Namens, die ihn an ein Buch eines bekannten Krimiautors erinnerte, der seine Bücher wohl am liebsten mit WORD schreibt. Noch bevor er etwas entgegnen konnte, flog die Tür auf und Woger kam quasi hereingeflogen. Mit drei Schritten war er bei Haberle, packte ihn am Kragen und knallte ihn gegen die Wand. Noch bevor der verdutzte Schwabe sich einigermaßen sortiert hatte, kam schon die erste Ohrfeige Wogers wie ein Blitzeinschlag über ihn.

*„Wo hast du sie hingebraht, Spätzlefresser??? Wo???”*

Woger schäumte vor Wut und verpasste dem komplett ahnungslosen BKAler einen Uppercut, der sich gewaschen hatte. Bevor das Ganze weiter eskalierte, waren aber schon genug Polizisten in den Raum

gestürmt und hielten Woger mit einiger Mühe davon ab, den BKA-Kollegen weiter zu verdreschen. Er brüllte den sichtlich angeschlagenen Haberle mit hochrotem Kopf an:

*„Du kannst nicht ertragen, dass sie die beste Polizistin der Welt ist! Sie lässt Versager wie dich noch schlechter aussehen als sowieso schon! Deshalb hast du sie verschwinden lassen, verdammtes Arschloch!!!“*

*„Jetzt reicht!“*

Der sonst stets besonnene Onno brüllte diese zwei Worte in den Raum und schlagartig wurde alles still und alle Augen richteten sich auf den Dienststellenleiter.

*„Woger, diese Aktion wird Konsequenzen haben! Du kannst vielleicht irgendwelche 20 jährigen Influencer verdreschen, aber hier hört der Spaß auf!“*

Er nickte den drei Uniformierten zu, die Woger im Griff hatten.

*„Begleitet ihn nach draußen...“*

*„Moment!“* – alle Blicke wechselten die Richtung zum leicht derangierten BKA-Mann in der anderen Ecke. Haberle hatte sich aufgerappelt und ging auf Woger zu. Er blieb mit einigem Sicherheitsabstand stehen und sah Woger mit festem Blick in die Augen.

*„Mensch, Woger, ich bewundere deine Frau doch auch, natürlich nur auf professioneller Ebene. Sie ist die Allerbeste, eine Lichtgestalt, die größte Serienkillerjägerin Europas. Ich würde niemals wirklich etwas gegen sie unternehmen oder ihre unglaublichen Fachkompetenzen anzweifeln. Aber ich bin in diesem Fall der BKA-Mann und ich muß arrogant sein und den Fall an mich reißen, auch wenn ich das gar nicht will. Dienst ist Dienst...“*

Er wirkte ehrlich betrübt und die in weichem Schwäbisch gesprochenen Worte wirkten merkwürdigerweise irgendwie entspannend auf Woger. fast wie der Meditationssong von Karina

Pöschlhuber, den er so gerne zum Runterkommen hörte: „Omm, ohe!“

*„Wie kommst Du überhaupt auf mich?“*

*„Du fährst einen schwarzen Audi A6 mit Wehricher Kennzeichen und sie wurde zuletzt gesehen, wie sie in genau so ein Auto gestiegen ist, das von einem Mann gefahren wurde.“*

*„Das ist ein Leihwagen, Woger. Ich habe ihn von der Autovermietung Klüsenbaum am Bahnhof, die haben nur erstklassige Fahrzeuge zu fairen Preisen. Und ausschließlich schwarze A6. Und weil Klaas Klüsenbaum immer die besten Preise aushandelt, hat er ein Agreement mit dem Kreis Wehrich, um seinen Kunden nur Top-Fahrzeuge zu Top-Preisen bieten zu können. Deswegen haben die alle Wehricher Kennzeichen. Ich gehe immer zu Klüsenbaum am Bahnhof, da weiß ich, was ich bekomme.“*

Wogers Augen wurden weit.

*„Das bedeutet aber doch, daß der geheimnisvolle Fremde vielleicht auch den Wagen bei Klüsenbaum gemietet hat!“*

*„Genau“ – Haberles Grinsen war noch etwas gequält, aber echt – „lass uns gleich hinfahren.“*

Kurz darauf hatten die zwei ehemaligen Kampfhähne als neugeborenes Team den Raum verlassen. Onno sackte erschöpft auf einen Stuhl, schüttelte den Kopf und begann eine Mettmöwe zu knabbern. Alle anderen Anwesenden verließen mit angewidertem Ausdruck eilig den Raum.

Woger hatte noch auf dem Weg zum Auto Haberle wortlos die Hand gereicht, der Schwabe hatte lächelnd eingeschlagen.

Sie waren zum Bahnhof gefahren und hatten mühelos die Autovermietung gefunden, schon von weitem hatten die blau-roten Schilder mit dem Klüsenbaum-Logo ihnen sicher den Weg zum Büro der Autovermietung geleitet - Service wird bei Klüsenbaum noch groß geschrieben.

Klaas Klüsenbaum lehnte am Tresen und begrüßte die beiden Polizisten gewohnt herzlich und zuvorkommend.

*„Hallo Woger, hast du den Kollegen aus dem Ländle mitgebracht – alles klar mit ihrem Auto, Herr Kommissar? Sind gute Fahrzeuge, sogar der bekannte Autor, der seine Krimis am liebsten mit WORD schreibt, mietet sich bei Bedarf einen.“*

*„Alles super, wir bräuchten eine Auskunft. Wie viele Audis sind derzeit verliehen?“*

Klüsenbaum machte ein paar Klicks am Computer.

*„Fünf, ihrer mitgezählt.“*

Woger setzte sein gewinnendstes Lächeln auf und fragte:

*„Wer sind die anderen vier Glücklichen?“*

*„Darf ich euch eigentlich nur mit richterlicher Anordnung sagen, Datenschutz...“* er zwinkerte.

Woger knipste sein Lächeln aus.

*„Klaas, unter Kegelbrüdern: Wir befürchten, dass Inken von einem deiner Kunden entführt wurde.“*

Klüsenbaum war sichtlich entsetzt. Er zögerte nur kurz, dann ging er kopfschüttelnd um den Tresen und sagte mit leiser Stimme

*„Um Gottes Willen, auf den Schreck muß ich eine rauchen. Ich bin kurz draußen, bitte passt auf, daß niemand am Computer rumspielt...“*

Kaum hatte der Autovermieter den Raum verlassen, klemmten die beiden Polizisten nebeneinander am Bildschirm.

Im Hintergrund säuselte leise der neueste Hit von Karina Pöschlhuber aus dem Radio: „Such mich im Computer, ohe!“ von ihrem neuen Konzeptalbum „E-D-V“. Eine Weile hörte man nur die Tastatur und die Mausklicks, während Woger am Rechner saß, stand Haberle hinter ihm und gab leise knappe und sachliche Kommentare, was dazu führte, dass die beiden Ermittler schnell auf die aktuelle Verleihliste der Audis stießen.

*„Einen hast Du, bleiben vier. Hier sind die Namen. Ich drucke die Datensätze aus.“*

Woger zeigte auf den Drucker, der im selben Moment begann, bedruckte Papierbogen auszuspucken.

Auch der Autor, der seine Krimis am liebsten mit WORD schrieb, hatte tatsächlich zurzeit einen der schwarzen Audis gemietet. Der fiel auch aus. Also nur noch drei... Woger spürte einen zarten Schimmer von Erleichterung.

Haberle faltete die Liste, nickte Woger zu und die beiden gingen schnellen Schrittes nach draußen zum Wagen. Im Vorbeigehen nickte Woger dem vor der Bürotür rauchenden Klüsenbaum zu, der verschwörerisch zurückzwinkerte. Kurz darauf rauschte der schwere Wagen vom Parkplatz und fädelt sich in den Verkehr Richtung Westen ein. Der erste Name auf der Liste war ein Weinhändler aus Ohsten-Unnermdiek, schon 15 Minuten später hielt das Fahrzeug mit den beiden Beamten auf der Auffahrt zu einem schönen Reetdachhaus, direkt hinter seinem automobilen Doppelgänger an. Der Kies knirschte unter den Sohlen der beiden Männer, als sie auf die Tür zgingen. Sie machten sich nicht die Mühe des Anschleichens, das Ganze sollte erstmal nach Routinekontrolle aussehen. Vielleicht konnte man den Kerl so rauslocken. Haberle

klingle, Woger vergewisserte sich, dass seine Heckler&Koch am gewohnten Platz griffbereit im Holster am Gürtel saß.

Die Tür öffnete sich und ein kleiner, ungefähr 80jähriger Mann mit freundlichem Gesicht und einer gewaltigen, rotgeäderten Nase erschien.

*„Guten Tag die Herren, wie kann ich helfen?“*

Keine 5 Minuten später waren Woger und Haberle unterwegs zum Verdächtigen Nummer zwei.

*„Netter Kerl, freut mich, dass er es nicht war.“*

Woger klang für einen Moment erleichtert, aber dank Haberles routinierter Fahrweise näherten sie sich kurz darauf der nächsten Adresse, sodass die Anspannung ihn schnell wieder im Griff hatte. Selbst die Musik aus dem Radio, ein Song der unvergleichlichen Karina Pöschlhuber, schaffte es diesmal nicht ihn wie üblich zu beruhigen. Trotzdem summt er ihn mit, aus alter Gewohnheit: „Du bist meine Nummer zwei, ohe, ohei“

Die zweite Adresse war eine Firma für Füllfederhalter im Ohster Industriegebiet. Schnell stellte sich heraus, dass der Audi vom Insolvenzverwalter gemietet worden war, der den Betrieb gerade abwickelte. Der Mann war, untypisch für einen Anwalt, recht hemdsärmelig und gerade heraus.

*„Wissen sie“* sagte er *„wenn heute ein paar Leute mehr mit Füller schreiben würden, hätte diese Firma überleben können...“*

Haberle pflichtete ihm bei.

*„Jammerschade, hanoi. Aber es wird ja auch mit Füller heute nur noch Unsinn geschrieben, vielleicht hat sich inzwischen einfach zu viel zum schlechten verändert...“*

Der Insolvenzverwalter hatte ein Alibi, das hieb- und stichfest war. Sie verabschiedeten sich rasch.

Als Haberle einstieg, hatte Woger schon über die Freisprechanlage im Ohster Polizeirevier angerufen. Er hatte die letzte Adresse durchgegeben und das ganz große Besteck dorthin beordert. Dort musste Inken sein, nun blieb kein Zweifel mehr.

Inken wachte auf, schnappte nach Luft und versuchte sich zurechtzufinden. Das Betäubungsmittel, das man ihr verabreicht hatte, brummte noch immer in ihrem Kopf und verhinderte erfolgreich, dass sie sich sofort zurecht fand, wie sie es im komplett wachen Zustand getan hätte. Der Raum war fast völlig dunkel, nur spärliches Licht fiel durch ein kleines Fenster, das sich weit oben an der Wand befand, direkt unter der niedrigen Decke. Es roch etwas muffig, eine Mischung aus Zement und alten Kartoffeln. Ein Keller! Ihre Sinne kamen zurück, ein gutes Zeichen. Sie versuchte sich zu bewegen und entdeckte, dass ihre Hände hinter dem Rücken mit einem Kabelbinder zusammengebunden waren. Mist.

Sie saß so eine Weile, ihre Erinnerung war verschwommen. Das Letzte, woran sie sich einigermaßen klar erinnerte, war das unangenehme Gefühl, bei ihren Freikörper-Yogaübungen in Haukes Garten beobachtet zu werden. Sie hatte sich deswegen auch nicht richtig in den Tatort hinein fühlen können. Bis dahin soweit noch alles gespeichert, aber dann ein heftiger Filmriss. Sehr üble Sache.

Während sie noch ihrer Erinnerung erfolglos nachzuhelfen versuchte - nicht einmal der leise gesungene Song „Unter dem Gingkobaum, ohe“ von Karina Pöschlhuber half ihr dabei - hörte sie jemanden energisch an eine Tür klopfen.



Der SEK-Mann zuckte die Schultern. Seine Stimme über Funk klang angespannt:

*„Es macht keiner auf.“*

Im Einsatzleitwagen um die Ecke war die Anspannung förmlich mit Händen zu greifen. Onno knusperte schon wieder an einer Mettmöwe, Woger redete beschwörend auf ihn ein.

*„Onno, die sollen stürmen. Noch haben wir die Überraschung auf unserer Seite. Das Ganze hier ist doch komplett faul! Ein Wohnblock mit Sozialwohnungen, da mietet doch keiner einen A6, können die Leute sich doch gar nicht leisten. Und dann auch noch eine Souterrainwohnung. Ich sage: Rein und die Sache klar machen!“*

Onno knurpste am letzten Stück der Möwe herum, spürte auch schon das Sodbrennen aufsteigen. Er wirkte matt, als er schließlich nickte und fast schon resigniert

*„Zugriff!“*

ins Funkmikro sprach. Die Männer in schwarz bewegten sich geschmeidig, fast katzenhaft. Sie machten keine Geräusche, bis zum dem Moment, wo die Tür mit einem Knall nach innen flog und sie alle unter lautem „Polizei!“-Gebrüll in die Kellerwohnung stürmten. Dann eine dumpfe Detonation, als eine Blendgranate in der Wohnung losging. 30 Sekunden später war alles vorbei. Die vermummten SEK-Beamten schleppten einen heftig hustenden jungen Mann die Treppe hoch, seine Hände waren auf dem Rücken mit einem großen Kabelbinder verschnürt, und warfen ihn vor dem Haus in eine Pfütze. Woger war mit drei großen Schritten bei ihm, drehte ihn auf den Rücken und begann ihn zu ohrfeigen.

*„Wo ist sie, du kleiner Drecksack? Raus – mit - der – Sprache....“*

Er unterstrich jedes Wort mit einer Watsche, bis Haberle ihn endlich von dem hilflos zappelnden Mann weggezerrt hatte.

*„Woger, lass den Mann in Ruhe, er ist es eher nicht!“*

*„Woher willst du das wissen???“*

Wogers Augen waren aufgerissen, sein Blick irrlichterte etwas.

*„Genau, woher wollen Sie das wissen, der Mann ist immerhin Ausländer!“* schaltete sich der SEK-Chef ein, der eine eigentümliche Sprechweise hatte: hart, mit einem merkwürdigen österreichischen Einschlag und dabei das R auf eine unangenehme Art rollend.

*„Das ist ein Kollege von der Nachtschicht.“*

Der SEK-Leiter wischte sich eine Strähne seines sauber gescheitelten Haares aus dem Gesicht und zog die Mundwinkel skeptisch nach unten, was seinen sehr schmalen Oberlippenbart noch etwas schmaler wirken ließ.

*„Ja verdammt, ihr Vollpfosten! Ich hatte mich gerade hingelegt. Ich konnte Euch nicht klingeln hören, weil ich mir Oropax reingemacht hatte...“*

Haberle versuchte zu beschwichtigen:

*„Nur mal ganz locker, Kollegele. So ganz klar isch das hier nicht. Warum zum Teufel mieten sie einen A6? Und warum wohnen sie als Bulle ausgerechnet hier in der demilitarisierten Zone?“*

*„Ich habe die Kiste gemietet, weil meine Schwester morgen heiratet und ich ihr ein schönes Hochzeitsauto versprochen habe. Und versuchen sie mal in Ohsten eine Wohnung für einen Single zu bekommen, das sind doch alles Ferienwohnungen in dem Scheisskaff... das Loch hier ist nur vorübergehend...“*

*„Ja, ja, ja, und für die Clanhochzeit der 20 Geschwister werden dicke Autos gemietet!!!“* schaltete sich der SEK-Mann wieder ein.

*„Clanhochzeit? Haben sie noch alle Nadeln an der Tanne??? Ich hab nur eine Schwester, die morgen einen Dänen heiratet, den sie von der Uni kennt – die haben gemeinsam ihren Doktor in Mikrobiologie*

*gemacht...*“ die Wut des jungen Mannes war kompletter Fassungslosigkeit gewichen.

Der SEKler winkte mit einer ungelenten Winkbewegung der rechten Hand hinters rechte Ohr ab und verließ Unverständliches geifernd die Szenerie. Haberle schaute ihm hinterher.

*„Na, das ist ja ein ganz besonderes Original....“*

Onno zuckte die Schultern.

*„Hat nicht jeder so seine kleinen Marotten? Der Kollege ist sehr aktiv in der gemeinsamen Aktionsgruppe gegen rechte Tendenzen in der Polizei.“*

In diesem Moment kam Woger wild gestikulierend auf die beiden zu

*„Habt ihr eigentlich die Ruhe weg oder was? Das war unsere letzte Spur! Und dann klauen wir auch noch die Szene aus „Schweigen der Lämmer“! Jetzt finden wir Inken nie wieder!“*

Woger hing in diesem Moment merkwürdigerweise der melancholische Song „Für immer verloren, ohe!“ von der CD „Nebel im November“ von Karina Pöschlhuber im Gedächtnis, die Verzweiflung griff mit kalter Hand nach dem robusten Polizisten, der immer davon ausgegangen war, dass ihn doch eigentlich so gar nichts umwerfen konnte.

Ein kalter Schweißausbruch machte ihm klar, dass dies wohl eine Fehleinschätzung gewesen war. Er zitterte.

Haberles Blick war für einen Moment in die Ferne gegangen, dann fokussierte er sich wieder.

*„Und wenn wir mal das Udenkbare denken?“*

fragte er in die erstaunte Runde.

Inken hörte gedämpfte Stimmen, dann fuhr ein Auto weg. Jemand kam kurz darauf die Kellertreppe herunter und als sich die Tür öffnete, wäre ihr für einen Moment fast das Herz stehen geblieben.

Nein, das konnte und durfte nicht sein. Nicht er. Alle hier verehrten ihn doch. Er gehörte inzwischen zu Folklore, wie die See und der Nordfriesentee... sie weigerte sich für einen Moment, die Wirklichkeit anzuerkennen. Zumal nichts einen Sinn ergab. Warum ausgerechnet er?

Er schaute sie mit einem Blick an, in dem eindeutig der Wahnsinn funkelte.

*„Jetzt wunderst du dich, warum ich sie alle umgebracht habe, stimmts?“*

Seine Stimme überschlug sich fast.

*„Ich habe so die Nase voll von euch! Von euch allen! Ständig müsst ihr in meinem Kopf herumspuken. Ich kann einfach keine Geschichte mehr schreiben, in der nicht die ganze Scheiß-Mischpoke vorkommt. Und natürlich die Frau Superkommissarin!“*

Er wedelte wild mit den Händen in der Luft herum, als er das sagte und wirkte dabei ein bisschen wie Lars Eidinger, wenn der mal wieder einen komplett gestörten Killer spielte.

*„Und dann die Scheißkneipen. Jeder stellt mir seinen Fraß für lau hin, aber erwartet dann, dass ich ihn erwähne. So ein Mist. Mal davon abgesehen, dass mir das Gesinge meiner Alten schon seit Jahren auf den Sack geht. Und immer schön mit „ohe“ am Ende. So ein Bullshit! Ich habe so gerne Iron Maiden gehört, aber nö, jetzt immer nur das Geklampfe den lieben langen Tag. Immerhin habe ich den Fliesenheini schön eingetunkt. Der hätte mir noch den Garten hinterm Haus gefliest, wenn ich ihn gelassen hätte. Und der fettige Metzger mit seinen Klopskreationen. Nachher hat er blöd aus der Wäsche geschaut. Und ziemlich tot. Dann ist einem ständig dieser verdammte Fotograf hinterhergeschlichen, wollte Interviews für sein Käseblatt und für*

*amazon... aber das habe ich ihm ausgetrieben. Ich habe ihm den Hals gestopft, das kann ich Dir sagen! Vor allem, als er herausgefunden hatte, dass ich hinter der Sache stecke, weil ich immer an den Tatorten rumgelungert habe. Klassischer Fehler, so wie damals der Serienkiller in „Nordfriesengemetzel“, aber da habe ich echt nicht aufgepasst...“*

Er wirkte für einen Moment fast ein bißchen verloren. Inken versuchte den aufgebrachten Mann weiter zu beruhigen:

*„Ach komm, das kann doch jedem mal passieren. Wie wäre es, wenn du dich jetzt einfach stellst und dann zum gefeierten Knastliteraten wirst, sozusagen der nordfriesische Unterweger... wäre das nichts?“*

Er schaute sie mit weit aufgerissenen Augen an.

*„Nein, das wäre nichts. Jetzt mache ich dich alle und dann sind die restlichen Vollspacken dran. Meine Alte erschlage ich mit ihrer Klampfe. Dieser schwule Machoverschnitt Dietbert ist fällig und der prügelnde Schwachkopf Woger auch. Und Onno stopfe ich seine verdammten Mettmöwen in die Fresse, damit endlich mal etwas ekelhafter ist als sein Geknusper...“*

Er öffnete das Paket, das der Bote gerade abgegeben hatte. Darin war eine Rolle Seil von [www.findyourrope.de](http://www.findyourrope.de), dem bekannten Internetanbieter für Seile aller Art – bekannt von den Werbespots mit Karina Pöschlhuber und dem Song „Seil ist geil, ohe!“. Geschickt band er eine Schlinge aus dem hochbelastbaren Nylonseil erster Güte, das er erst gestern bestellt hatte und das schon geliefert wurde.

*„So, jetzt hängen wir dich erstmal schön auf und dann geht's weiter im Text...“*

Plötzlich wirkte der Mann ganz gelöst, fast heiter. Mitten in diese Stimmung krachte die Tür, die in den Raum flog, gefolgt von Hauptkommissar Falk Woger im Berserkermodus. Er begann auf den völlig überraschten Serienkiller einzuprügeln und hatte ihn schon fast krankenhausreif weichgeklopft, als endlich auch die anderen Beamten eintrafen und die Kontrahenten trennten. Haberle legte

dem blutenden Mann am Boden Handschellen an. Dann wurde der Mörder nach oben geschleppt, wo schon die Sanis auf ihn warteten. Inken war verblüfft von der plötzlichen Wendung der Dinge:

*„Das ging jetzt aber doch schneller als erwartet...“*

Woger löste sich aus dem Griff der Kollegen und war mit einem großen Schritt bei ihr, um sie in den Arm zu nehmen.

*„Am Ende geht es bei unseren Fällen doch immer ganz schnell. Das liegt vielleicht daran, dass die nächsten drei Fälle schon an den Verlag verkauft sind. Ich bin auf jeden Fall so froh, dass es dir gut geht – es geht dir doch gut...?“*

Sie lächelte ihn an.

*„Ja, es geht mir gut. Immerhin habe ich wieder einmal einen schwierigen Fall gelöst. Keiner von Euch hatte ausgerechnet den Autor, der seine Bücher am liebsten mit WORD schreibt, auf dem Schirm. Das hätte böse enden können...“*

*„Naja, ist ja nochmal gutgegangen“* - auch Onno war die Erleichterung anzusehen – noch mehr den anderen Anwesenden, als sich herausstellte, dass Onno keine Mettmöwe mehr übrig hatte.

Sie gingen alle nach draussen in den Stachelkoog, der von den Blaulichtern der Streifenwagen und der untergehenden Sonne fast surreal beleuchtet wurde. Im Haus nebenan konnte man durch das offene Fenster Musik hören, Radio Nordfriesland spielte gerade das neue Lied von Karina Pöschlhuber „Ei wei, schon alles vorbei, ohe!“

Alle summten die Melodie mit. Sogar der Mörder.

Vorschau auf den nächsten Nordfriesenkrimi

## ***Nordfriesenausraster***

der am 1.2.2021 erscheint.

Inken-Katja schaute mit der ihr eigenen Mischung aus Interesse, Trauer und leichtem Ekel auf die blutige Leiche, die in der Scheune am Boden lag. Was war mit dem Landwirt Geert Klösenbrink geschehen? Und vor allem: Warum?

„Mein Gott, was ist denn mit dem Klösenbrink passiert – und vor allem warum?“

Woger stand fassungslos neben ihr.

„Um das herauszufinden sind wir hier, Falk.“

Dietbert kam durch das Scheunentor herein und berichtete von seinen neuesten Erkenntnissen:

„Also meines Erachtens hat der Klösenbrink was mit der Frau vom Stöbermann nebenan gehabt, deswegen hat der ihn erschlagen. Ganz klar Eifersuchtsdrama. Stöbermann musste mitansehen, wie Klösenbrink seine Alte mal so richtig rangenommen hat, da ist er ausgerastet. Könnte auf Affekt rauslaufen.“

Inken-Katja umkreiste die Leiche mit ihrem bekannten Leichen-Umkreisungs-Gang: Zwei Schritte, ein Hüpfen. Sie nahm jedes Detail in sich auf und verknüpfte es mit ihrem immensen Fachwissen über Serienkiller.

„Die Stöbermanns sind 87 und 89 Jahre alt, daher dürfte dein Ansatz eher sinnlos sein, lieber Dietbert. Ich glaube, dass hier wieder mal ein Serienkiller am Werk ist.“

Alle Anwesenden drehten sich erstaunt zu Inken um und sagten wie aus einem Mund:

„Ein Serienkiller???“

Vorschau auf den übernächsten Nordfriesenkrimi

## ***Nordfriesenalptraum***

der am 1.2.2022 erscheint.

Inken-Katja blickte mit der bekannten Mischung aus Professionalität und Mitgefühl auf den blutleeren Toten, der in der Garage am Boden lag. Was war dem Mechaniker Hans Gnüselmann zugestoßen? Und vor allem: Wieso?

„Mein Gott, was ist denn dem Gnüselmann zugestoßen – und vor allem wieso?“

Woger stand ernüchtert neben ihr.

„Um das herauszufinden sind wir hier, Falk.“

Dietbert kam durch das Garagentor herein und berichtete von seinen neuesten Ermittlungen:

„Also meines Erachtens hat der Gnüselmann was mit der Frau vom Ahlbrecht nebenan gehabt, deswegen hat der ihm die Kehle durchgeschnitten. Ganz klar Eifersuchtsdrama. Ahlbrecht musste mitansehen, wie Gnüselmann seine Alte mal so richtig rangenommen hat, da ist er ausgerastet. Könnte auf Affekt rauslaufen.“

Inken-Katja betrachtete die Leiche mit ihrem berühmten Sinn für die kleinen Unregelmäßigkeiten. Sie nahm jedes Detail in sich auf und verknüpfte es mit ihrem immensen Fachwissen über Serienkiller.

„Die Ahlbrechts sind seit 4 Wochen in Thailand, daher dürfte dein Ansatz eher sinnlos sein, lieber Dietbert. Ich glaube, dass hier wieder mal ein Serienkiller am Werk ist.“

Alle Anwesenden drehten sich erstaunt zu Inken um und sagten wie aus einem Mund:

„Ein Serienkiller???“



Vorschau auf den überübernächsten Nordfriesenkrimi

## ***Nordfriesenhorror***

der am 1.2.2023 erscheint.

Inken-Katja betrachtete eingehend und aus verschiedenen Blickwinkeln die verbrannten Überreste, die in den schwelenden Resten des Dachstuhls an einem verkohlten Balken lehnte. Was war mit Harm Loos passiert? Und vor allem: Aus welchem Grund?

„Mein Gott, was ist denn mit dem Loos passiert – und vor allem warum?“

Woger stand hustend neben ihr.

„Um das herauszufinden sind wir hier, Falk.“

Dietbert kam über die Drehleiter herauf und berichtete von seinen neuesten Ideen, diesen Fall betreffend:

„Also meines Erachtens hat der Loos was mit der Frau vom Möckenberg nebenan gehabt, deswegen hat der ihn eingeschlossen und die Hütte angezündet. Ganz klar Eifersuchtsdrama. Möckenberg musste mitansehen, wie Loos seine Alte mal so richtig rangenommen hat, da ist er ausgerastet. Könnte auf Affekt rauslaufen.“

Inken-Katja sumnte das Lied „Feuerwehr muss her, ohe!“ von Karina Pöschlhuber. Sie nahm jedes Detail in sich auf und verknüpfte es mit ihrem immensen Fachwissen über Serienkiller.

„Die Möckenbergs sind letzte Woche verunglückt und liegen im Krankenhaus, daher dürfte dein Ansatz eher sinnlos sein, lieber Dietbert. Ich glaube, dass hier wieder mal ein Serienkiller am Werk ist.“

Alle Anwesenden drehten sich erstaunt zu Inken um und sagten wie aus einem Mund:

„Ein Serienkiller???“